



Blick auf die Törzburg, 2016, anlässlich des Besuches von Dominic von Habsburg-Lothringen.
Erschienen in „Buna ziua Braşov“ vom 23. Mai 2016.

Laudatio auf Dieter Drotleff, den Träger des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2015

Es ist wieder so weit, dass in Kronstadt der Apollonia-Hirscher-Preis verliehen wird, mit dem seit dem Jahre 1998 verdienstvolle Persönlichkeiten der Kronstädter deutschen Gemeinschaft ausgezeichnet und geehrt werden.

Der jetzige Preisträger Dieter Drotleff war schon seit einigen Jahren auch mein Vorschlag für den Apollonia-Hirscher-Preis und ich freue mich für ihn und bin dankbar dafür, dass ich mit der Laudatio betraut wurde. Verbindet uns doch seit etwa vier Jahrzehnten eine nicht nur fachliche Freundschaft. Dieter Drotleff ist der Fachkollege und Journalist, der die meisten meiner Buchpublikationen rezensiert hat, wofür ich ihm sehr dankbar bin und versuche auch mit meiner Laudatio meinen Dank an ihn wenigstens teilweise

abzustatten. Auch dafür, dass er mir am 15. April 2008 an dieser Stelle die Laudatio gehalten hat, als mir der Apollonia-Hirscher-Preis verliehen wurde.

Ich möchte dabei nicht seinen vollständigen Lebenslauf vorstellen, sondern auf nur einige seiner Verdienste eingehen, für die er diese schöne Ehrung auch im Hinblick auf seinen baldigen 75-jährigen Geburtstag wohl verdient hat.

Dieter Drotleff wurde am 21. Oktober 1941 in Zărnești geboren, wo es damals eine kleine deutsche Gemeinde mit Kirche und Schule gab. Seine Eltern waren der Elektriker Victor Drotleff und seine Frau Elsa. Dieter hatte noch zwei Geschwister, eine Schwester starb früh und sein Vater wurde 1945 in die Sowjetunion deportiert.

Kindergarten und Grundschule besuchte Dieter Drotleff in Zărnești in rumänischer Sprache und kam von 1954-1959 an die Mittelschule Nr. 2 mit deutscher Unterrichtssprache in Stalinstadt, wie die Nachfolgerin der Honterusschule damals hieß.

Von seinen weiteren Ausbildungszeiten erwähnen wir nur das Studium der Geschichte in Bukarest 1969-1974 und Journalismus 1984-1986.

Im Jahre 1965 begann die Laufbahn von Dieter Drotleff als Journalist, zuerst als Außenmitarbeiter der „Volkszeitung“ und ab 1977 als Mitarbeiter der „Karpaterndschau“, wo er auf Grund seiner Qualifikation als Historiker für die Heimatkundenseite zuständig war. Wegen seiner Implikation in den Redaktionsbetrieb wurde er ab 16. Oktober 1987 zum stellvertretenden Chefredakteur ernannt und nach der Pensionierung des Chefredakteurs Dr. Eduard Eisenburger war er ab 21. September 1989 selbst Chefredakteur dieser Zeitung. Im Januar 1990 – nach der Wende – wurde er vom Redaktionskollektiv von neuem zum Chefredakteur gewählt und bestätigt

Wegen der zunehmenden Schwierigkeiten bei der Herstellung und dem Vertrieb der „Karpaterndschau“ (KR) war es Dieter Drotleff, der – um den Erhalt der Zeitung bestrebt – die Fusion mit der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ (ADZ) durchsetzte, so dass seit dem Jahre 1996 die KR im Mantel der ADZ weiter erscheinen konnte. Dieter Drotleff wurde Leiter der Kronstädter Vertretung der ADZ und blieb Schriftleiter der KR bis zu seiner Pensionierung am 1. August 2007. Seit damals ist er weiter unermüdlich bei der KR als Rentner mit Mitarbeitervertrag tätig.

Außer bei der Zeitung – Drotleff veröffentlichte auch in rumänischen und ungarischen Zeitungen – war er auch als Radiokorrespondent und als Übersetzer vielfach tätig.

Sein journalistisches Werk umfasst Tausende von Nachrichten, Artikeln, Interviews und Studien in in- und ausländischen Publikationen.

Von seiner Herausgeber Tätigkeit wollen wir nur die beiden Bände „Taten und Gestalten. Bilder aus der Geschichte der Rumäniendeutschen“ 1983 und 2002 anführen. Auch als Verleger hat sich Drotleff betätigt.

Was die Familie anbelangt, heiratete Dieter Drotleff im Jahre 1966 die Buchhalterin Ana Eugenia Recean, mit der er heuer mit Gottes Hilfe
(Fortsetzung auf Seite 2)



Dieter Drotleff, beim Korrekturlesen der „Karpaterndschau“. Foto: ADZ/KR

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben
können, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

33. Arbeitstagung der HOG-Regionalgruppe Burzenland

Frauentracht und Heimatblätter standen im Mittelpunkt der 33. Burzenländer Arbeitstagung

Die 33. Arbeitstagung der Nachbarväter und Ortsvertreter der HOG-Regionalgruppe Burzenland fand vom 22. bis 24. April in Crailsheim-Westgartshausen statt. Regionalgruppenleiter Karl-Heinz Brenndörfer konnte eine Rekordzahl von 55 Teilnehmern begrüßen, darunter den Bezirksanwalt des Kronstädter Kirchenbezirks, Manfred Copony, und viele Mitglieder der Redaktionsteams einzelner Heimatblätter. Schriftliche Grußbotschaften hatten geschickt: Landeskirchenkurator Friedrich Philippi, Wolfgang Wittstock, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, Hans Gärtner, Vorsitzender des Verbandes der Siebenbürgisch-Sächsischen Heimatortgemeinschaften, sowie Michael Folberth und Horst Bretz, Vorsitzender bzw. stellvertretender Vorsitzender der HOG-Regionalgruppe Repser und Fogarascher Land.

Der Freitagabend war den Berichten der Vorsitzenden aus ihren Heimatortgemeinschaften und Heimatgemeinden vorbehalten. Dabei konzentrierte man sich auf einzelne hervorragende Ereignisse und Fragen, die an Bezirksanwalt Manfred Copony gestellt wurden. Einen breiten Raum nahmen erwartungsgemäß Fragen im Zusammenhang mit dem Einsturz des Kirchturmes in Rothbach ein. Doch auch Positives war zu hören: Petersberg konnte von der Einweihung der Orgel berichten, Wolkendorf von lebendiger Jugendarbeit, Nußbach vom sehr gelungenen HOG-Treffen im neuen Trefflokal und Zeiden von der baldigen Eröffnung des Heimatmuseums in Zeiden, das in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt eingerichtet wird. Für dieses und das nächste Jahr sind mehrere Heimattreffen in Siebenbürgen geplant. Erwogen wurde die Teilnahme einer Gruppe „Burzenland“ am Trachtenumzug des Sachsentreffens am 6. August 2017 in Hermannstadt.

Der Samstagvormittag war der Burzenländer Frauentracht gewidmet. Eine Gruppe von knapp 20 Frauen trug die schöne Burzenländer Tracht zur Schau. Es war ein prächtiges Bild und trotz leichten Nieselregens wurde eifrig fotografiert. Im Vortragsaal war eine Bildwand mit Fotografien einzelner Trachtenteile aufgestellt worden. Nußbach führte die mit großem Interesse verfolgte Schleierung der Braut am Hochzeitstag nach der Trauung vor. Besondere Erwähnung verdient das Referat „Die Festtracht der Burzenländer Mädchen und Frauen“ von Rosemarie Chrestels. Nach einem Streifzug durch die Quellenlage zum Thema und die Trachtenentwicklung im Burzenland beschrieb sie die verschiedenen Erscheinungsformen dieser Trachten in den einzelnen Ortschaften und stellte Typisches und Allgemeingültiges ebenso heraus, wie sie Besonderheiten in und Unterschiede zwischen den Gemeinden aufzeigte. Sie versuchte damit sozusagen in letzter Minute das festzuhalten, was es in den Reihen der Burzenländer noch an Wissen über ihre weiblichen Festtrachten gibt. Im Rahmen ihrer fundierten Recherche hatte Chrestels einen Fragebogen mit rund 270 Fragen erstellt und an Vertreter aller Burzenländer sächsischen Ortschaften versandt, sie hatte über 50 Interviews sowohl in Deutschland als auch vor Ort im Burzenland geführt, alte Trachtenteile fotografiert und zahllose Fotografien kopiert. Ihr Hauptaugenmerk legte Chrestels auf die typische Burzenländer Brautschleierung, wie sie bis in die 1990er Jahre praktiziert wurde. Anschließend wurde beschlossen, die Trachten des Burzenlandes, durch Bildmaterial angereichert, als Broschüre zu verlegen. Ebenso wurde beschlossen, den Burzenländer Kalender 2017 dem Thema Trachten zu widmen.

Ines Wenzel, Moderatorin des Trachtenumzuges beim Heimattag in Dinkelsbühl, als Gast angereist,

gab Hinweise zur Einheitlichkeit der Tracht, damit sich die Burzenländer entsprechend beim Oktoberfestumzug am 16. September 2017 in München präsentieren können.

Vor Verlesung des Tätigkeitsberichtes dankte der Vorstand der HOG-Regionalgruppe Burzenland Krimhild Bonfert mit einem Präsent für ihren langjährigen Dienst als Kassenwartin. Der neue Kassenwart Klaus Foof trug den Kassenbericht vor, Harald Zelgy bestätigte seitens der Kassenprüfer eine ordentliche Finanzgebarung. Regionalgruppenleiter Karl-Heinz Brenndörfer berichtete über seinen Aufenthalt im September 2015 in Siebenbürgen mit Teilnahme an der Fachtagung in Schäßburg, dem Sachsentreffen in Mediasch und der Vorstandssitzung des Kreisforums in Kronstadt. Mit Genugtuung könne festgestellt werden, dass sich die HOG-Regionalgruppe Burzenland mit 33 750 Euro an der Rettungsaktion für Schloss Horneck beteiligt habe. Lobend hob er auch das sehr gelungene vierte Burzenländer Musikantentreffen hervor.

Der zweite Schwerpunkt der Arbeitstagung waren die Heimatblätter. Brenndörfer gab praktische Tipps, was beim Erstellen eines Heimatbriefes zu beachten sei. Bernddieter Schobel ermunterte die Redakteure zur Aufnahme von Texten in Ortsmundart und bot bei der Schreibung nötigenfalls seine Hilfe an. Stellvertretender Regionalgruppenleiter Udo Buhn, der eine Woche zuvor an der Tagung des HOG-Verbandes zu diesem Thema in Ulm teilgenommen hatte, berichtete über seine Eindrücke und zeigte Statistiken der Burzenländer Heimatblätter.

Dr. Heiner Depners Vortrag „Die Zielgruppe ändert sich, Herausforderungen für Heimatblätter“, den er in Ulm gehalten hatte, wurde in Abwesenheit des Autors von Thomas Nikolaus vorgetragen. Es folgte ein reger Meinungsaustausch.

Am Sonntagmorgen zeigte Pfarrer i. R. Bernddieter Schobel, ausgehend vom Namen des Sonntags, Kantate, wie Singen neben Freude auch Zuversicht und Trost bewirken kann.

Als Termin der nächsten Arbeitstagung wurde der 24. bis 26. März 2017 festgelegt. Als Referent zum Thema „Reformation im Burzenland und Siebenbürgen“ ist B. Schobel vorgesehen.

Eine abschließende Gesprächsrunde erbrachte überwiegend positive Meinungen, aber auch Verbesserungsvorschläge für die Zukunft. Lob und Dank galt den kuchenspendenden Frauen und den „Fléken“-Zubereitern. Erwähnt sei schließlich der von Brenndörfer gebaute Baumstriezel-Backapparat für den Küchenbetrieb, dessen Funktion leider – aus Zeitgründen – nicht auch praktisch demonstriert wurde.

Bernddieter Schobel
Aus: „Siebenbürgische Zeitung“, Folge 7
vom 10. Mai 2016, Seite 7



Burzenländerinnen in Tracht bei der Arbeitstagung am 23. April in Crailsheim-Westgartshausen. In der Mitte: Anselm Honigberger (Kronstadt) im Kirchenmantel. Foto: Holger Gutt

Kronstädter Kulturkalender

Musik steht im Mittelpunkt der für den Sommer geplanten Kulturveranstaltungen in Kronstadt und Umgebung. Neben den schon traditionellen Orgelkonzerten in der Schwarzen Kirche und mehrerer Konzertreihen (Musica Barcensis u.a.) werden Auftritte ausländischer Kulturgruppen geboten. Reisen nach Kronstadt und in das Burzenland können durch diese Veranstaltungen bereichert werden. Aktualisierte Informationen zu diesen und weiteren Kulturterminen werden vom Deutschen Forum im Internet (www.forumkronstadt.ro) bereit gestellt. Soweit nichts anderes angegeben, finden die Veranstaltungen in Kronstadt statt. *uk*

Juli

- 2. Juli**, 12.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert des Blasorchesters „Salen Hornorkester Halden“ (Norwegen)
- 2. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Neustadt: Konzert mit dem Honigberger Kirchenchor, Leitung Diana Bâldea, und Steffen Schlandt, Orgel (Musica Barcensis)
- 3. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit Andrei Stanciu – Violine, Paul Cristian – Orgel und Cristina Petcu – Panflöte (Bartholomäer Konzertsommer/Musica Barcensis)
- 5. Juli**, 19.00 Uhr, Gemeinderaum Fogarasch: Konzert mit Johann Markel (Klavier) und Matthew Baker (Bariton)
- 9. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Wolkendorf: Konzert mit Irene Halter (Orgel/Schweiz) und einem Glockenorchester aus der Slowakei (Musica Barcensis)
- 10. Juli**, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Kirchenmusik im Gottesdienst mit einem Glockenensemble aus der Slowakei
- 10. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit dem Orchester Jesus Gurrudi Bilbao und dem Astra-Chor (Bartholomäer Konzertsommer/Musica Barcensis)
- 10. Juli**, 20.00 Uhr, Predigerhaus Deutsch-Weißkirch: Konzert mit Johann Markel (Klavier) und Matthew Baker (Bariton)
- 15. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Sommerkonzert des Ensembles „Canzonetta“ (Petersberger Kulturtag)
- 16. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Zeiden: Konzert mit Johann Markel – Klavier und Matthew Baker – Bariton sowie den „Burzenbläsern“ (Musica Barcensis)
- 17. Juli**, 10.00 Uhr, Schwarze Kirche: Kirchenmusik im Gottesdienst mit Menorah Winston, Sopran (USA)
- 17. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit Gabor Hegyi – Trompete und Steffen Schlandt – Orgel (Bartholomäer Konzertsommer/Musica Barcensis)
- 23. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Konzert mit dem Bläserquintett „Cantabile“ (Musica Barcensis)
- 24. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit „Cantate Domino“ – Orgel und Cello (Bartholomäer Konzertsommer/Musica Barcensis)
- 30. Juli**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert mit Duo Cello Jaya (Musica Barcensis)
- 31. Juli**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit dem Jubilate-Chor und Amalia Goje – Orgel (Bartholomäer Konzertsommer/Musica Barcensis)
- Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag** findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

August

- 5. August**, 17.00 Uhr, Schwarze Kirche: Holzbläserkonzert der Akademie Kronstadt-Sinaia-Bușteni
- 6. August**, ab 10.00 Uhr, Brenndorf: Heimattreffen mit Bischof Guib und dem Jugendposaunenchor aus Grabow (Deutschland)
- 6. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert mit Marius Orăș – Orgel und Cecilia Păuleț – Sopran (Musica Barcensis)
- 7. August**, Scharosch: Heimattreffen
- 7. August**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert mit Costin Soare – Gitarre (Diletto musicale/Musica Barcensis)
- 10.-15. August**: Haferland-Kulturwoche (<http://www.haferland.ro/de/>)
- 13. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Weidenbach: Konzert mit dem Dancu-Trio (Musica Barcensis)
- 13.-14. August**, Bekokten: Heimattreffen
- 14. August**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert mit dem Vokalquintett Anatoly (Diletto musicale/Musica Barcensis)
- 14. August**, Bekokten: Gemeindefest für das Fogarascher Gebiet
- 20. August**, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert mit Ilse Maria Reich – Orgel und Anca Iarosevici – Gambe (Musica Barcensis)
- 21. August**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert mit dem Jugendbachchor Kronstadt (Diletto musicale/Musica Barcensis)
- 23. August**, 19.00 Uhr, Gemeinderaum Fogarasch: Konzert mit Theo Bross (Cello) und Oliver Deutsch (Klavier)
- 27. August**, 19.00 Uhr, ev. Kirche Martinsberg/Kronstadt: Konzert mit dem Barockquartett „Quart doró“ (Musica Barcensis)
- 28. August**, 10.00 Uhr: Bartholomäusfest
- 28. August**, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert mit „Cantate Domino“, Matthias Weichert - Bariton und Melinda Samson - Sopran (Diletto musicale/Musica Barcensis)
- Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag** findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

September

- 1. September**, ev. Kirche Fogarasch: Konzert mit dem Leipziger Kammerchor, dem Projektchor „de(r)Chor“ und Orchester
- 18. September**, 11.30 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Matthiasfest (Kirchweihe)
- 23. September**, 13.00 Uhr, Kunstmuseum: Vernissage der Ausstellung „Bildende Kunst im Kronstadt der Zwischenkriegszeit“ (offen bis 4. Dezember)
- 27. September**, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Deutsche Vortragsreihe – Raika Simone Maier (Hamburg) spricht über die Kronstädter Sängerin und Gesangspädagogin Lula Mysz-Gmeiner (Auftritt zu den Musikfestspielen „Musica Coronensis“)
- 27. September**, 19.00 Uhr, Schwarze Kirche: letztes Konzert des Orgelsommers und erstes Konzert der Musikfestspiele „Musica Coronensis“
- 27. September-2. Oktober**: Musikfestspiele „Musica Coronensis“
- Jeweils am Dienstag** findet um 18.00 Uhr (Ausnahme: am 27. September um 19.00 Uhr) ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

Laudatio auf Dieter Drotleff, den Träger des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2015

(Fortsetzung von Seite 1)

die Goldene Hochzeit feiern kann. Im Jahre 1969 wurde dem Ehepaar ein Sohn Christian Dieter geboren, der Medizin studierte und jetzt in Deutschland lebt. Seit 2002 ist Drotleff auch stolzer Großvater eines Enkels.

Eine wesentliche Komponente des Lebens unseres heutigen Preisträgers ist sein Einsatz für die deutsche Gemeinschaft.

In den Jahren 1985-1989 war er Vorsitzender des Kreisrates der Werktätigen deutscher Nationalität. In dieser Zeit hat er sich besonders für das Weiterbestehen deutscher Schulen und auch für die sächsischen Blaskapellen eingesetzt. Ebenso war er seit 1985 der Leiter der deutschen Vortragsreihe der damaligen Volkshochschule, die später vom Forum weitergeführt wurde, bis zum Jahre 1997.

Bei der Wende vom Dezember 1989 erkannte Dieter Drotleff die Zeichen der Zeit – um einen Buchtitel seines gewesenen Vorgesetzten Dr. Eduard Eisenburger zu zitieren – und brachte noch am 23. Dezember die erste freie Ausgabe der „Karpatenrundschau“ heraus, und die nächste mit einem Linolschnitt der Schwarzen Kirche. Erinnern sich wohl noch einige der Anwesenden daran?

In ihm vollzog sich ein echter Bewußtseinswandel oder eine Metanoia und eine Abkehr vom vergangenen System und seinen Werten.

Er machte bei der Gründung des Deutschen Forums mit und stellte die Räume der Redaktion der „Karpatenrundschau“ im damaligen „Pressehaus“ in der Goldschmiedgasse für die Tätigkeiten des Forums zur Verfügung. Von März 1990 bis 1994 war Dieter Drotleff der erste Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt und ist auch seither ununterbrochen in verschiedenen Ebenen der Forumstätigkeit aktiv, bis zum Siebenbürgerforum und Landesforum. Von Oktober 2007-2011 war er auch stellvertretender Vorsitzender des Kronstädter Ortsforums.

Am 19. Juni 1992 konnte das von der Kronstädter Honterusgemeinde unter Stadtpfarrer Mathias Pelger zur Verfügung gestellte frühere Gebäude der früheren Obervorstädter evangelischen Schule und des Kindergartens als Forumssitz eingeweiht werden. An den Sanierungsarbeiten waren die verdienstvollen Architekten Edmund Olsefszky und Günther Schuller maßgeblich beteiligt. Zum damaligen Forumstaff gehörte auch sein erster Geschäftsführer Georg Bauer. So konnte das Forum in diesem Gebäude seit damals eine vielseitige segensreiche Tätigkeit für die Kronstädter deutsche Gemeinschaft entfalten, für die wir alle nur sehr dankbar sein können und sind.

In den Jahren 2004-2012 war Drotleff als Vertreter des Forums als Beobachter bei den Sitzungen

des Kronstädter Kreisrates delegiert, bis er im Jahre 2012 bei den Lokalwahlen seitens des Forums in den Kreisrat gewählt wurde und in dieser Stellung vier Jahre aktiv war.

Schließlich wurde er im November 2013 auch in die Gemeindevertretung der Honterusgemeinde gewählt, nachdem er seit vielen Jahren ein treuer Gottesdienstbesucher und Berichterstatter über kirchliche Veranstaltungen war und ist.

Man könnte noch vieles Gute und Schöne über Dieter Drotleff sagen. Aber schon das bisher Gesagte dürfte überzeugen, dass wir einen verdienstvollen Preisträger des Apollonia-Hirscher-Preises haben, der diese Ehrung und Anerkennung für seinen Jahrzehnte langen vielseitigen Einsatz nicht nur für die Kronstädter deutsche Gemeinschaft wohl verdient, und der in der schönen Reihe der bisherigen Preisträger einen guten Platz einnimmt. Dies ist ein Zeichen, dass diejenigen, die ihn dafür gekürt haben, eine gute Wahl getroffen haben, für die wir ihnen alle dankbar sein können.

Wir danken Dieter Drotleff für alles was er für uns getan hat und noch tun wird und wünschen ihm Gottes starken Schutz und reichen Segen für sein weiteres Leben, viel Schönes und Freude, Genugtuungen und Anerkennungen im persönlichen, familiären, beruflichen und gemeinschaftlichen Bereich.

Wir danken Gott, der ihn uns geschenkt hat, und bitten Ihn, ihn uns noch möglichst lange zu erhalten.

Kronstadt, 7. Juni 2016, Gernot Nussbächer

Bartholomäusfest 2016 am 28. August

Das Bartholomäusfest 2016 wird im Zeichen des Gedenkens an die Kriegseignisse vor 100 Jahren in Kronstadt, im Burzenland und ganz besonders in Bartholomä selbst stehen. Die Festpredigt hat Pfarrer Andreas Hartig, Zeiden, zugesagt. Den Festvortrag hat Thomas Şindilariu übernommen. Im Anschluss an den Gottesdienst erwarten wir unsere Kronstädter und Burzenländer Gäste aus Nah und Fern im Festzelt am Kirchhof zu geselligem Beisammensein bei Speis und Trank. Wie jedes Jahr wird die Burzenländer Blaskapelle für Stimmung sorgen. Die Band Trio Saxones hat ihr Kommen zugesagt, so dass heuer auch bis in die Abendstunden Unterhaltung und Tanz geboten sein wird. Auf ein zahlreiches Erscheinen zum Bartholomäusfest freut sich die Gemeinde schon jetzt.

Die 31. Löwensteiner Musikwoche

Seit über drei Jahrzehnten: die Musikwoche Löwenstein

Auch in diesem Jahr lief die traditionelle Frühjahrs-Musikwoche – sie fand vom 28. März bis zum 2. April, wie schon Jahre vorher auf der „Schwäbischen Toskana“, in der Evangelischen Tagungsstätte Löwenstein, nahe Heilbronn, statt. Wieder waren 120 Musikliebhaber zusammengelassen, die jüngsten kaum einige Jahre alt, bis hin zu 80-Jährigen, die meisten mit siebenbürgischen Wurzeln. Wie schon in vergangenen Jahren waren auch einige Instrumentalisten aus Rumänien, (aus Iasi und Temesvar) mit dabei. Musiziert wurde in Chören – ein Chor der Erwachsenen, ein Jugendchor mit nahezu 50 Sängern und ein Kinderchor und auf Instrumenten aller Gattungen. Musiziert wurde meist in Gruppen, vom Duo bis hin zum großen Orchester. Musiziert wurde von morgens bis spät in die Nacht hinein, in sozusagen allen Gemeinschaftsräumen der gastfreundlichen Tagungsstätte. Gespielt und gesungen wurden wie immer Werke deutscher Komponisten aus Südosteuropa. Zu nennen die „Ouvertüre für Orchester“ des bekannten aus Mühlbach stammenden und zu früh verstorbenen Wunderkindes Carl Filtsch (1830-1845). Außerdem die Motette „Vias tuas Domine“ für Solosopran, Orgel, Chor und Orchester des zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Hermannstadt wirkenden Philipp Caudella (1771-1826). Auch kam das „Requiem“ des Temesvarer Domorganisten Wilhelm Franz Speer (1823-1898) zur Aufführung sowie ein Satz des Klarinettenkonzertes von Mieczyslaw Weinberg (1919-1996). Im Abschlusskonzert am 1. April in der wunderschönen Kilianskirche in Heilbronn erklang neben dem Genannten auch der Jugendchor, der ein buntes und musikalisch perfekt gesungenes Programm bot. Die Musikwoche hatte noch mehr. Sozusagen jeden Abend gab es Vorstellungen in Form von „Talenteschuppen“, dem Konzert der Gäste aus Rumänien, Bunte Abende und ein gelungenes Abschlussmatinee am letzten Tag der Freizeit. Ein großes Lob den Leitern, Solisten und Dozenten der Musikwoche! Zu nennen in erster Linie die in Wien lebende Kantorin Erzsébet Windhager-Geréd, die die musikalische Gesamtleitung inne hatte aber auch Bettina Walbrecht – sie wirkte auch als Gesangs-

olistin – und Johannes Killyen. Sie leisteten die organisatorische Gesamtleitung mit viel Kompetenz und gutem Gelingen. Solistisch erfolgreich wirkten: die Hermannstädter Sopranistin Melinda Samson, der Klarinetist Werner Buchmann, und die Gesangsolisten Renate Dasch, Hans Straub und Philipp Hasper. Zum guten Gelingen der Veranstaltung haben wesentlich auch Gertraud Winter, die Dirigentin des Jugendchores und Leiterin der Kindergruppe und Sarah Christian, Konzertmeisterin des Orchesters beigetragen. Lobend zu nennen sind auch die Dozenten der Woche, alles professionelle Musiker: Liane Christian (Klavier), Christian Turck (Orchesterleitung, Klavier), Jörg Meschendörfer (Cello, Salonorchester), Sarah Christian (Violine), Brigitte Schnabel (Kammermusik), Bärbel Tirlir (Holzbläser) und Franz Windhager (Blechbläser).

Den organisatorischen Rahmen bot die „Gesellschaft für deutsche Musik im Südosten Europas“ (GDMSE), deren Vorsitzender Dr. Franz Metz einen Großteil der gespielten und gesungenen Kompositionen zur Verfügung gestellt hatte sowie Frieder Latzina, der in seinem „Musikverlag“, die Partituren und Notenblätter herausgegeben hat.

Das gelungene Konzert mit nahezu 400 Zuhörern in der genannten Kilianskirche war einer der Höhepunkte der Freizeit. Am Ende sprachen alle vom „Geist von Löwenstein“ und von der Vielfalt menschlicher Beziehungen, die durch das Musizieren schon seit Jahren gebildet haben.

Gedacht wurde der zwei inzwischen verstorbenen Musikern Harald Christian und Peter Szaunig, die jahrelang die Musikwoche mitgestaltet und geprägt haben.

Zu guter Letzt dankte die Sing- und Musiziergemeinschaft den Sponsoren, die den Aufenthalt, das Musizieren und die gelungenen Aufführungen möglich gemacht haben, und zwar sind das: das Innenministerium Baden-Württemberg, das Kulturreferat für Südosteuropa im Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm, die Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland, die Heimatgemeinschaft der Deutschen aus Hermannstadt sowie der Verband der Siebenbürger Sachsen, Kreisgruppe Heilbronn. *HvK*



Die Ausgabe 3/2016 erscheint am 30.09.2016.

Redaktionsschluss ist der 25.08.2016

Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 20 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDE33.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbambacher Weg 7, 86551 Aichach

Unsere Zeitung für neue Leser

Werben auch Sie für unsere Zeitung.

Kennen Sie jemanden der die Neue Kronstädter Zeitung lesen möchte, dann wenden Sie sich an:

Ortwin Götz
Keltenweg 7

69221 Dossenheim

Telefon: (0 62 21) 38 05 24

E-Mail: orgoetz@googlemail.com

Schule – gestern, heute, morgen

Doch nun ein paar Streiflichter in die Vergangenheit des Schulwesens der Siebenbürger Sachsen, die mit Blick auf unsere heutige Situation als Inspirationsquelle gelten mögen. Selbst wenn die historischen Belege dafür fehlen, kann behauptet werden, dass die Siebenbürger Sachsen unmittelbar nach ihrer Einwanderung vor bald 900 Jahren, auch Schulen errichtet haben müssen, da sonst die Ausbildung eines vollwertigen Gemeinwesens nicht hätte gelingen können. Freilich diente die Schule zunächst fast ausschließlich der Heranbildung des Nachwuchses für den geistlichen Stand. So war etwa für das Burzenland seit 1444 der Universitätsbesuch Bedingung zur Zulassung zum Pfarramt, was zu einem frühen Zeitpunkt für die hohe Qualität unserer damaligen Schulen spricht. Auch die Adaptierung der lateinischen Lehrerbezeichnung (*scolaris*) ins Siebenbürgisch-Sächsische erfolgt früh als Schuller, Schuiler etc. und ist als Familienname in latinisierter Form bereits 1370 als Schullerus nachgewiesen, worin auch ein Hinweis für eine frühe, recht flächendeckende Verbreitung der Schulen zu sehen ist. Betrachtet man die Reformation in Kronstadt etwas genauer, so sind einige bemerkenswerte Entwicklungen mit Blick auf unser heutiges Thema zu verzeichnen. Johannes Honterus war in der Zeitspanne 1530-33 gerade im Begriff, in den geistigen Zentren Europas als Humanist Karriere zu machen. Dennoch folgte er dem Ruf seiner Vaterstadt zurück in die Heimat. Für den Verzicht auf eine Karriere im Herzen Europas muss es gute Gründe gegeben haben. Die materielle Seite muss gestimmt haben, jenseits davon stand aber auch ein verlockendes Angebot zu gestalterischem Wirken im Raum.

In Konturen ist erkennbar, dass Honterus in der zweiten Hälfte der 1530er Jahre mit der Errichtung eines humanistischen Gymnasiums befasst war. Dies geschah wohl weitgehend orientiert am Nürnberger Modell, das unter maßgeblicher Beteiligung von Philipp Melancthon 1526 verwirklicht worden war. Ähnlich wie die Nürnberger Inspirationsquelle war das Kronstädter Gymnasium als zwischen Schule und Universität stehend konzipiert worden. Für die Bedürfnisse seiner Schule hatte Honterus die erforderlichen Schulbücher – zumeist Autoren des klassischen Altertums – in gekonnt handlicher Aufmachung selbst erstellt und gedruckt. Die von ihm selbst verfasste lateinische Grammatik und seine Weltbeschreibung bzw. Cosmographie gab er in verbesserten Auflagen 1535 (vermutlich) und 1541/42 heraus. Die in einprägsamer Hexameter gefasste Cosmographie – Auswendiglernen galt damals als pädagogisch fortschrittlich – ergänzte Honterus um einen 16-seitigen Kartenanhang. Der weltweit erste Schulatlas wurde damit in Siebenbürgen erstellt! Die Cosmographie listet, einer Schulzyklopädie vergleichbar, die Wissensinhalte, über die ein Absolvent des Kronstädter Gymnasiums Bescheid wissen sollte, auf. Die Meisterschaft, die Honterus dabei an den Tag legte, als Geograf aber vor allem als prägnanter Kompendienverfasser, bescherten seiner Cosmographie ein beeindruckendes Nachleben auf dem europäischen Schulbuchmarkt. Rund 150 Jahre lang wurde sein Werk in vollständigen und partiellen Auflagen in den unterschiedlichsten Städten immer wieder neu herausgegeben. Diese beachtliche Leistung aus der Vergangenheit unseres Schulwesens war auch der

Das nach den Umwälzungen von 1989/90 ins Leben gerufene Sachsentreffen in Siebenbürgen konnte im letzten Jahr ein kleines Jubiläum feiern: es fand zum 25. Mal statt und wurde in Mediasch veranstaltet. Den Festvortrag hat der Kronstädter Historiker Thomas Şindilariu, Vorsitzender des Ortsforums Kronstadt und Leiter des Archivs der Honterusgemeinde, gehalten. Nach einem einleitenden Gedenken an die Deportation der Deutschen aus Rumänien in die Sowjetunion vor 70 Jahren ging er auf das Motto des Jubiläums-Sachsentreffens „Schule – gestern, heute, morgen“ ein und veranschaulichte seine Ausführungen mit der Schulgeschichte von Kronstadt. Wir drucken diesen Teil seiner Ansprache nachfolgend ab und bedanken uns für seine Zustimmung dazu. Der komplette Wortlaut kann in der „Allgemeinen Deutschen Zeitung für Rumänien“ vom 1. 10. und 2. 10. 2015 (www.adz.ro) sowie (in einer Entwurfsversion) in der „Zett – Zeitschrift des Zentrums für Lehrerfortbildung“ (<http://zfl.ro/beta/zett.php>) Nr. 31/2016 (S.11ff.) nachgelesen werden. uk

Grund für die Kooperation des Kronstädter Forums mit dem Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde, um die Cosmographie pünktlich zu unserem heutigen Treffen kommentiert und in mehrfacher Übersetzung im Schiller-Verlag neu herauszugeben.

Bemerkenswert an den Vorgängen in Kronstadt um 1540 ist die chronologische Reihenfolge der Ereignisse. Anders als allgemein üblich, wurde nicht erst die Kirche reformiert und dann das Schulwesen



Thomas Şindilariu während des Festvortrags beim 25. Sachsentreffen.

Foto: Deutsche Botschaft Bukarest

erneuert, sondern mit der Schule begonnen! Die Reihenfolge der Schritte hängt mit den politischen Rahmenbedingungen zusammen, in denen die Religion ein Politikum von landesweiter Bedeutung war, die Schule jedoch diesen Stellenwert erst im Kontext des Nationalismus ab dem 19. Jahrhundert erhielt. Die umgekehrte Reihenfolge der reformatorischen Schritte in Kronstadt unterstreicht aber auch, welch hoher Stellenwert humanistischer Bildung damals eingeräumt wurde. Ablesbar ist er, um noch ein kleines Beispiel nachzureichen, an der folgenden Investition: 1541 investierte der Rat von Kronstadt 312 Gulden allein in die Anschaffung von Büchern. Damals hätte man für denselben Betrag auch ein Haus in bester Lage in Kronstadt erwerben können – heute ein Wert von rund einer Million Euro ...

Die Entschlossenheit der Kronstädter bei der Errichtung des ersten humanistischen Gymnasiums in Siebenbürgen hat sich ausgezahlt. Die erst ab 1544 überlieferte Schulmatrikel liest sich, v. a. bis die anderen Städte nachziehen, wie ein „Who is who“ des siebenbürgischen Geisteslebens. Nur ein Beispiel in dieser Hinsicht: Der gebürtige Mediascher und bedeutendste humanistische Dichter der Siebenbürger Sachsen, Christian Schesäus, legte zeit seines Lebens Wert darauf, das Kronstädter Gymnasium besucht zu haben. In der Schulmatrikel ist er nicht

zu finden, wohl weil er das Gymnasium nicht dort abgeschlossen hat.

Weitere Belege für die hohe inhaltliche Qualität, zu der es unser Schulwesen in der Vergangenheit gebracht hat, lassen sich problemlos erbringen. Um 1700 berichten etwa Kronstädter Studenten ihrem ehemaligen Lehrer und späteren Stadtpfarrer Marcus Fronius, dass es auf den Universitäten in Deutschland kaum etwas zu lernen gäbe, was er ihnen nicht schon beigebracht hätte. 1807 absolvierte Vasil Aprilov das Kronstädter Gymnasium, um als Schulgründer in Bulgarien eine wichtige Rolle bei der nationalen Erweckung unseres Nachbarlandes ab 1835 zu spielen. Es drängt sich der Eindruck auf, dass das siebenbürgische Gymnasium bei seinem Schulprojekt Modell gestanden hat, was einmal eingehender untersucht werden müsste. Mutatis mutandi kommt man mit dieser Art der Betrachtung zum Georg-Büchner-Preisträger Oskar Pastior und zur Nobelpreisträgerin Herta Müller, deren schriftstellerische Erfolge auch auf das rumänien-deutsche Schulwesen letztlich zurückgeführt werden können.

Eine große schulgesehichtliche Vergangenheit also, an die weder Gegenwart noch Zukunft je werden heranreichen können? Das gilt es zurechtzurückgeben, sodass ich ihre Aufmerksamkeit, verehrtes Publikum, noch etwas in Anspruch nehmen muss. Stellt man die Frage, ob in den Entscheidungsgremien der Vorfahren stets genug für die Schulen getan wurde, um ihnen ideale Bedingungen zu sichern, kommt man trotz aller Dotierungen mit Liegenschaften, Spenden, Vermächtnissen und Stiftungen zum Befund der generellen Unterfinanzierung, sodass die oben herausgestrichenen Leistungen mehr trotz, denn dank der vorgefundenen Voraussetzungen erreicht worden sind.

Zu erwähnen ist diesbezüglich, dass erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts die ersten Gymnasiallehrer als Lehrer in den Ruhestand traten. Bis dahin zwang die überaus schlechte Bezahlung die Lehrkraft zumindest ein einträglicheres Predigeramt in der Stadt oder auch auf dem Land zu erreichen. Oder besser, sich gleich in eine durch den Pfarrzehnt großzügig dotierte Pfarrstelle wählen zu lassen, um der eigenen Familie eine gesicherte wirtschaftliche Existenzgrundlage bieten zu können. Die Fluktuation der Lehrkräfte ist dadurch enorm gewesen, die Ausbildungsanforderungen an die Lehrkraft desgleichen, musste doch unabhängig von persönlicher Neigung und späterem Einsatz als Fachlehrer, sagen wir für Deutsch und Geografie, auch beizeiten an der Universität Theologie belegt werden, um die Perspektive auf das einträgliche Pfarramt nicht zu verlieren.

Die inhaltliche Selbstbestimmung und damit die

Wahrung eines genuin sächsischen Charakters des eigenen Schulwesens war bis ins 20. Jahrhundert Grundkonstante der Schulpolitik. Dies führte in dem Maße, wie die schulpolitische Rechtssetzung nicht mehr ausschließlich in den eigenen Händen lag, und zwar insbesondere im 19. und 20. Jahrhundert, zu einem Spagat zwischen staatlich festgesetzten Qualitätsstandards und den wirtschaftlichen Möglichkeiten unserer Gemeinschaft.

Da infolge der Gegenreformation die konfessionelle Einheitlichkeit der politischen Gemeinden nicht mehr gegeben war, wurde unter maßgeblicher Beteiligung von Samuel von Brukenthal ab 1760 die Konsistorialorganisation in unserer Kirche eingeführt, die nunmehr den Rahmen zur Wahrung der schulischen Selbstbestimmung abgab. Künftig mussten bei Schulbauten, Lehrplan und Lehrerbezahlung die Vorgaben der staatlichen Gesetzgebung bei zunehmender Regelungsintensität befolgt werden. Zum Problem wurde dies im Kontext der nationalistisch motivierten Modernisierungsbemühungen, die im Rahmen des Dualismus ab 1867 bzw. 1878 von Budapest aus betrieben wurden. Die zahlreichen Schul- und Kindergartenbauten aus den Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg sind weitgehend als Abwehrmaßnahmen gegen die staatlich gesteuerte Magyarisierungspolitik zu verstehen. Die konfessionellen Schulen mussten die Anforderungen umsetzen, oder staatliche „Hilfe“ und damit Einfluss annehmen. All die imposanten Schulgebäude, die auch heute über 100 Jahre nach ihrer Errichtung meist ihren Dienst tun, wären ohne diesen Druck wohl nie Realität geworden.

Der Vollständigkeit halber muss hier erwähnt werden, dass die rumänische Agrarreform von 1924 das deutsche Schulwesen in Siebenbürgen besonders in den Städten empfindlich traf. Das Gemeinschaftsvermögen, das ganz wesentlich zum Erhalt der Gymnasien bis dahin beigetragen hatte und ganz bewusst im Schoß der Kirche konzentriert worden war, war weitgehend enteignet worden, sodass die Schulen durch zusätzliche Besteuerung der Gemeindeglieder erhalten werden mussten. Bis zur Weltwirtschaftskrise 1930 konnten die Kosten des Schulerhalts durch großzügige Spenden der gut gehenden sächsischen Wirtschaft abgedeckt werden. Danach war dies nur noch in begrenztem Maße möglich, was zum Anstieg der Kirchensteuer führte. Die Unzufriedenheit stieg, nationalsozialistische Denkmuster fanden zunehmend mehr Anhänger.

Die 1940-44 amtierende Verwaltung der vom nationalsozialistischen Berlin gesteuerten Deutschen Volksgruppe in Rumänien war entgegen der bisherigen Entwicklung keinen wirtschaftlichen Zwängen unterworfen. Aufgrund der totalitären Selbstherrlichkeit war erstmals eine dem sozialen Prestige des Lehrerberufs entsprechende Bezahlung möglich. Darauf bezogene Nostalgie ist auch Jahrzehnte nach dem Ende des braunen Spuks hinter vorgehaltener Hand zu hören gewesen. Eine vergleichbare Nostalgie ist seit 1990 zu verzeichnen gewesen, als die Höhe der Entlohnung der Lehrkräfte erneut weit hinter dem sozialen Stellenwert des Berufs zurückblieb. Als Historiker kann ich an solchen Wendepunkten der Geschichte nur nachdrücklich davor warnen, den hehren demokratischen Werten eine nur mangelhafte wirtschaftliche Grundlage nachzureichen. Ein solches Verhalten ist das sprichwörtliche Spiel mit dem Feuer.

Eine gute Zusammenarbeit ist das Erfolgsrezept

Jahrbuch 2014/2015 der Honterusschule als Spiegelbild

Lehrern unterrichtet. Die Schüler, aufgeteilt in 54 Klassenzüge, verbrachten in fünf Gebäuden 36 Schulwochen oder anderes gesagt 177 Schultage. Die Schulleitung hat eine enorme Verantwortung für den Unterrichtsprozess, die sichere Unterbringung der Schüler und für die außerschulischen Programme, in die sie eingebunden werden. Mit Recht betonte somit Schuldirektor Prof. Helmuth Wagner bei der Eröffnung des vergangenen Schuljahres, auf das sich das Jahrbuch bezieht: „Mir liegt als Schulleiter ganz besonderes daran, dass wir alle gut zusammenarbeiten: Eltern, Lehrer, Schüler“. Dieses ist auch das Erfolgsrezept für eine Schule. Kritik ist natürlich auch erlaubt und angebracht, besonders dann, wenn dadurch die Arbeit verbessert wird.

Das Jahrbuch der deutschsprachigen Honterusschule, wird deutsch und rumänisch herausgebracht, damit auch die Eltern oder Großeltern der Schüler, die nicht der deutschen Sprache mächtig sind, Einblick in das Geschehen an dieser Schule gewinnen können. Eingeleitet wird das Jahrbuch, wie auch die bisherigen Ausgaben, mit einem historischen Rückblick des Historikers Gernot Nussbächer zur Geschichte der Schule, mit einer Aufzählung bedeutender Persönlichkeiten, die an dieser lehrten und lernten, den Rektoren von den Anfängen im 16. Jahrhundert bis zur der Unterrichtsreform von 1948. Es folgen die diesbezüglichen aktualisierten Namen der Schuldirektoren bis zur Gegenwart. Das gemeinsame Foto der Lehrer, die an der Schule im Vorjahr unterrichteten, wobei einige schon auf ein reiches Dienstalter an dieser zurückblicken können, ist als bleibende Erinnerung gedacht. Es folgen weitere Angaben über Schule und Lehrer, welche Fächer diese unterrichten, über das Verwaltungspersonal, die Gliederung des Schuljahres, die Unterrichtspläne, die Zusammensetzung der verschiedenen Kommissionen, der Kalender der verschiedenen eingeplanten Aktivitäten für das Schuljahr.

Ein wichtiger Aspekt im Schulleben ist die zukünftige Berufsausbildung, wobei die Verleihung des Deutschen Sprachdiploms auch eine wichtige Rolle spielt. Diesbezügliche Einzelheiten über die „Fit for Future“ Berufsorientierung, die mit Erfolg da vorgekommen wird, oder die Informationen zu Studienangeboten an Hochschulen des Landes, sind ein wichtiger Bestandteil der Ausbildung der Schüler.

Wiedergegeben werden im Jahrbuch die an der Schule stattgefundenen musikalischen Ereignisse, das internationale Music Camp das nun zum elften Mal da organisiert wurde, die Teilnahme an verschiedenen sportlichen Wettbewerben, an den Facholympiaden für Deutsch oder Rumänisch. Die zahlreichen Diplome zeugen von der guten Ausbildung der Schüler. Überzeugend wirkt der hohe Prozentsatz der Schüler, die das Bakkalaureat bestanden haben und erfolgreich sich nicht nur an Hochschulen im Inland eingeschrieben haben, sondern auch im Ausland im deutschen Sprachraum Europas bis hin nach Neuseeland.

Schüler der Honterusschule beteiligten sich auch im vergangenen Schuljahr an Ausflügen nach Reps, Schäßburg, Klausenburg, in die Moldau, nach Praid, beteiligten sich an dem nun schon traditionellen Schüleraustausch mit Kollegen in Bretten, Stuttgart, Polen, besuchten das Europaparlament in Straßburg. Auch beteiligten sich Schüler und die Schulleitung an der Gedenkfeier am Heldenkmal in Marienburg, nahmen an der Honterusgala 2014 teil, gestalteten die Weihnachts- und Osterbasare der Schule.

Die zahlreichen Illustrationen aus dem Schulleben, von den stattgefundenen Aktivitäten und nicht zuletzt die Erinnerungsfotos der einzelnen Klassenzüge mit ihren Klassenlehrern, ergänzen auch dieses Jahrbuch, das sich als gute Chronik nicht nur für die Honterusschule sondern allgemein für das Schulleben in Kronstadt erweist.

Die 15. Ausgabe des Jahrbuchs der Honterusschule liegt seit kurzem vor. Es ist das Spiegelbild des verflochtenen Schuljahres 2014/2015. Auf 188 Seiten gibt es Einblick in das Schulgeschehen. Spricht man von einem Produktionsbetrieb, der über 1600 Personen beschäftigt, denkt man an ein großes Unternehmen, in dem der Direktor und der Leitungsrat vor besondere Aufgaben gestellt werden. Aber eine Schule dieser Größenordnung zu leiten, bedeutet viel mehr Verantwortung, da man hier Kinder fürs Leben, für ihre Zukunft ausbildet, die sich stets an die Schule und ihre Lehrer erinnern werden.

An dem Johannes-Honterus-Lyzeum von Kronstadt wurden im Vorjahr 1510 Schüler von 72

Einladung an alle Kronstädter und ihre Freunde zum „Kronstädter Treffen“ mit Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft der Kronstädter

Samstag, 22. Oktober ab 11.00 Uhr im Kursaal von 74206 Bad Wimpfen, Osterbergstraße 16

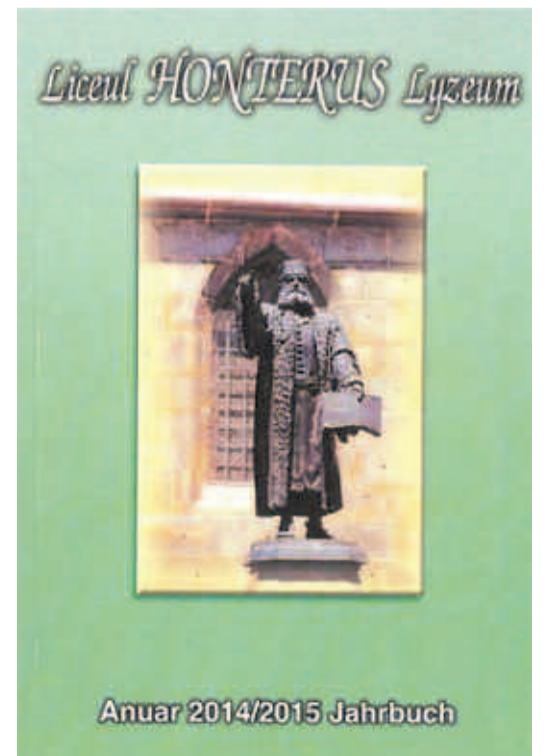
Auch Nichtmitglieder sind herzlich willkommen.

Kontakt:

Anne und Anselm Honigberger, Telefon: (0 70 63) 14 63 E-Mail: Anselm.honigberger@gmx.de

Das Jahrbuch, das unter der Redaktion von Prof. Helmuth Wagner und der Korrektur der deutschen Fassung von Prof. Sabine Morres erschienen ist, bietet eine weitere aufschlussreiche Übersicht zu der jahrhundertealten Geschichte der Schule. Die Fotos und das Layout wurden von HACO International gestellt, gedruckt wurde in der Druckerei SG Print in Weidenbach. Durch diese nun schon seit einigen Jahren stattfindende Zusammenarbeit zwischen Schule, Layout-Gestalter und Druckerei ist das Erscheinen des Jahrbuchs immer wieder ein besonderes Ereignis.

Aus: „KR/ADZ“, vom 30. Januar 2016, von Dieter Drotloff, überarbeitet von J.B.



Freitag, der 13. Mai 2016, ist ein Tag, der sicher auch in die Jahrhunderte alte Geschichte von Zeiden eingehen wird. Denn dieses ist der Stichtag für die Geburt eines städtischen Museums in dieser Ortschaft, deren urkundliche Erwähnung auf das Jahr 1377 als Cidinis fällt, und danach u. a. unter Benennungen wie Cydinium, Zidinium, Zeidinium, Czeyden in Urkunden anzutreffen ist. Eben diese Geschichte, das Zusammenleben von Sachsen, Rumänen, Ungarn in dieser Ortschaft, die gute Gemeindeverwaltung in den verflochtenen Jahrhunderten, Persönlichkeiten, sollen im an diesem Festtag eröffneten



Blick in einen der Museumräume. Im Vordergrund in der Glasvitrine das Schwert aus dem 13. Jahrhundert.

„Museum der Zeidner Traditionen und öffentlichen Lokalverwaltung“ reflektiert werden. Allein schon der Bau ist historisch, da das Museum im alten Rathaus, errichtet in den Jahren 1828-1830, eröffnet wurde und vor allem auf Exponate aus Spenden der Ortsbewohner bauen soll. Die Idee einer derartigen Einrichtung kam dem Altnachbarvater der Zeidner Heimatortsgemeinschaft in Deutschland, Udo Buhn, als er 1990 gleich nach der Wende mit Hilfsaktionen dort eintraf, und dafür sich bei allen bisherigen Bürgermeistern im Namen der HOG einsetzte.

Schließlich sollte es unter dem amtierenden Bürgermeister Cătălin Muntean verwirklicht werden, als alle Hürden beseitigt waren und die ärztlichen Praxisräume aus dem Gebäude des alten Rathauses ausgelagert werden konnten. Der vom Bürgermeisteramt gestellte Antrag auf eine europäische Finanzierung an die Entwicklungsregion Zentrum

Eine Gemeinschaft, die auf Eigeninitiative baut

„Museum der Zeidner Traditionen und öffentlichen Lokalverwaltung“ unter großer Teilnahme eröffnet

hatte schließlich Erfolg und 2013 wurde der Vertrag für die Sanierungsarbeiten dieses Baus, der Bibliothek, des Kulturhauses und des alten Stadtzentrums genehmigt. Rund drei Millionen Euro wurden dafür erhalten, 750 000 Euro wurden allein in diese Restaurierung des Alten Rathauses investiert. Dieses stellt auch den Zugang zu dem Inneren der Kirchenburg dar, in der sich an diesem Tag, dank von Pfarrer Andreas Hartig und des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde A. B., die zahlreichen hochrangigen Gäste einfinden konnten.

Der Festakt wurde von Bläsern der Burzenländer Blaskapelle eingeleitet und weiter musikalisch umrahmt – auch durch das Ertönen des Siebenbürgen-Liedes und zum Abschluss der Staatshymne. Anwesend waren u. a. der Präfekt des Kronstädter Kreises Ciprian Băncilă, Abgeordnete im Parlament, Kuno Kraus und Odo Buhn seitens der HOG Zeiden in Deutschland, Bürgermeister aus dem Burzenland, der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt Wolfgang Wittstock, die Vorsitzende des Zeidner Ortsforums Sandra Nicolescu. Begrüßt wurden die zahlreichen Gäste von Corina Slăvianu, die im Rahmen des Zeidner Bürgermeisteramtes zuständig für Konservierungsmaßnahmen ist und die Moderation



Bei der Eröffnung des Museums nahmen zahlreiche in- und ausländische offizielle Gäste teil.

übernahm. Bürgermeister Cătălin Muntean und die Chefarchitektin der Stadt Claudia Bradu nahmen Bezug auf die Stadtgeschichte und die drei Jahre dauernden Restaurierungen der Bibliothek, des alten Rat- und des Kulturhauses. Grüße seitens der Heimatortsgemeinschaft Zeiden in Deutschland überbrachte deren stellvertretender Vorsitzender Kuno Kraus, der die wichtige Rolle eines Museums hervorhob, da „nur wenn man weiß, von wo man kommt, auch weiß, wohin man geht“. Udo Buhn unterstrich, dass das Museum ein neuer Anziehungspunkt für Zeiden ist und eine willkommene Ergänzung zu den anderen Museen in dem Gebiet darstellt. „Wir werden das Museum nicht überleben, doch sicher dieses uns“ betonte er. Seitens des Zeidner Ortsforums sprach Ella Josef den Enthusiasmus aus, „dass wir uns somit besser an unsere Vergangenheit erinnern werden“.

Nicolae Pepene, Direktor des Geschichtsmuseums des Kronstädter Kreises, der die Einrichtung des Zeidner Museums koordiniert hat, unterstrich, dass dieses einer der schönsten Augenblicke sei, in denen eine Gemeinschaft nicht auf die Hilfe von Ministerien oder zentralen Institutionen wartet, sondern aus Eigeninitiative etwas unternimmt. Zeiden sei an diesem Tag die Kulturhauptstadt des Burzenlandes. Auch sprach er seinen Glückwunsch Pfarrer Andreas Hartig für den guten Zustand der Zeidner Kirchenburg aus. Als Geschenk überbrachte er ein in der Schwarzburg entdecktes Schwert des Deutschen Ritterordens aus dem 13. Jahrhundert, das aber aus Sicherheitsgründen nur am Eröffnungstag zur Schau gestellt wurde. „Es ist begrüßenswert, dass die Zeidner Kulturwerte aus Schenkungen hier konzentriert, registriert und gesichert sein werden“ betonte er, und verpflichtete sich, eine fachkundige Ortsmonographie auszuarbeiten. Die sächsische Tanzgruppe des Ortsforums und die rumänische Volkstanzgruppe Măgura schlossen den festlichen Rahmen ab.

Nachdem das Band zwischen Eingang und dem bis zum Zeitpunkt eingerichteten sächsischen Teil



Das Museum der Zeidner Traditionen ist neuer Anziehungspunkt der Stadt.

des Museums durchgeschnitten worden war, konnten die professionell eingerichteten Räume besichtigt werden. Darin sind sächsische und rumänische Trachten zur Schau gestellt, verschiedene Haushaltsgeräte, Ansichten von Zeiden, Werbematerialien ehemaliger Zeidner sächsischer Betriebe, Möbel, das erwähnte Schwert. Ein Sonderteil ist den beiden großen Söhnen der Ortschaft, dem Flugpionier Albert Ziegler und dem Maler Eduard Morres gewidmet, deren Büsten, Werke des einheimischen Künstlers Petre Buhnici dort ausgestellt sind. Eine Tafel im Treppenbereich hält die Namen der Spender fest, die ihren Beitrag zur Einrichtung dieses Museums gegeben haben. Es bleibt nur zu hoffen, dass so bald wie möglich auch die weiteren Abteilungen des Museums der Zeidner Traditionen und öffentlichen Verwaltung voll eingerichtet und eröffnet werden. Den Zeidnern steht nun somit eine Kulturinstitution zur Verfügung, die die eigene Geschichte und die eigenen Traditionen widerspiegelt, wo sie mit diesen vertraut gemacht werden.

Aus: „KR/ADZ“, vom 27. Mai 2016, von Dieter Drotloff

Frieder Latzina 80

Im Mai 2016 wurde Frieder Latzina 80 Jahre alt. Einige Worte aus diesem Anlass

Frieder Latzina ist ein waschechter Kronstädter und, inzwischen kann man es vorurteilslos sagen, ein Kronstädter Urgestein! In Kronstadt ist er aufgewachsen im Kreise seiner Familie, seiner Eltern und seiner zwei Geschwister, in der Waisenhausgasse, also im Herzen dieser Stadt. Ein Siebenbürger, der mindestens zwei Welten der historischen Vergangenheit seiner Heimatstadt bewusst erlebt hat: als Kind die Jahre der sog. guten alten Zeit dieser Stadt, als die DJ, die braun gefärbte Jugendorganisation das Bild der sächsischen Schülerkreise prägte. Und dann die Jahre des Kommunismus, eine



Frieder Latzina

Zeit, die Frieder bis zur Ausreise in den 90er in fast allen Facetten mitbekam.

Frieder ging die erste fünf Jahre seiner Schulzeit in die der Evangelischen Kirche angehörende Volksschule am Hof der Schwarzen Kirche. Not und Schmalhans waren nicht nur zu Hause Küchenmeister sondern auch im Schulleben, herrschte Mangel. Es gab viel zu wenige Klassenräume und sozusagen keine Unterrichtsmittel, die den deutschen Schülern zur Verfügung hätten stehen müssen. Auch mit Lehrern waren die deutschen Schulen unvollständig besetzt. Auch die Jahre nach 1948, nach der kommunistischen Schulreform waren aus heutiger Sicht Jahre des Mangels und der Not. Frieder beendete seine Schulzeit 1953 am damals „Liceul mixt Nr. 2“ genannten Honterusgymnasium und inskribierte – andere Studienvarianten gab es schon aus materiellen Gründen nicht – auf die Mechanik-Fakultät des frisch gegründeten „Institutul Politehnic“ seines damals Stalinstadt genannten Heimatortes. Nach fünf Studienjahren verlief seine berufliche Karriere nach dem klassischen Weg, den viele Gleichaltrige jener Jahre gingen: man bekam eine Stelle als Ingenieur zugeteilt in einer der großen Betriebe Siebenbürgens. So war Frieder jahrelang im „Uzinele Tractorul“, einem Riesenwerk, das gerade den Namen Sovromtractor – in Abhängigkeit von der allseits bestimmenden Sowjetunion – abgelegt hatte. Dass Frieder beruflich seinen Mann stellen konnte und er ein fachlich gesuchter und kompetenter Maschinenbauer wurde, ist nicht nur unter seinen damaligen Kollegen

bekannt. Auch die sich anbahnenden fachlichen Beziehungen zu westlichen Industrieunternehmen entstanden und es gab die wohl ersten Investoren in Kronstadt. Und Latzina konnte nach seiner Ausreise nach Deutschland bei einem solchen Unternehmen in Karlsruhe bis zu seiner Berentung Anstellung finden.

Frieder Latzina ist verheiratet mit Irmgard, der aus Durlas bei Mediasch stammende Rektorentochter. Die beiden Kinder, Helge und Kerstin bestreiten heute in Deutschland wertvolle und erfolgreiche berufliche Laufbahnen.

Frieders jahrzehntelanges außerberufliches Wirken war der Musik zugeschrieben. Zeit seines Lebens spielt er Geige und Bratsche und manchmal auch Klavier und Akkordeon und das als Schüler im Orchester des Honterusgymnasiums unter der Leitung des allseits bewährten Victor Bickerich, danach im Hochschulorchester, später bei Konzerten in der Schwarzen Kirche und in Deutschland in Musikformationen, in einer evangelischen Kantorei und in ad-hoc Gruppen sowohl in seiner neuen Heimatstadt Karlsruhe als auch in siebenbürgischen Kreisen. Höhepunkte seiner musikalischen Betätigungen waren und sind nicht nur die Instrumentalmusik und das Singen in Chören sondern die Arbeit vor und nach Aufführungen. So kam er auch über den Kronstädter Kantor Eckhard Schlandt zum Verarbeiten von Notenwerken, Manuskripten und Kompositionen wie die von Lukas Hedwig und Paul Richter. Latzina digitalisierte und redigierte zahlreiche Musikalien. Inzwischen zählt man hunderte von Werken, die in seinem „Musiknotenverlag“ in Karlsruhe erschienen sind. Siebenbürgisch-sächsische Komponisten von Georg Ostermeier bis Sadler und Dressler aber auch Banater, Ungarn und Tonsetzer rumänischer Wurzel. Die Liste der von Latzina herausgegebenen und gedruckten Notenwerke umfasst nahezu 50 Chorkompositionen und 150 Drucke von Solostücken, Stimmen für Einzelinstrumente, Orchesterwerken u. ä. – eine Vielfalt und Breite, deren dokumentarischer Wert unendlich groß ist. Latzina brachte nicht nur Manuskripte in Druck, die ihm zugeschickt wurden, er stöberte auch in Archiven und auf Dachböden von Kirchengemeinden, z. B. in Kronstadt und auf den Burzenländer Dörfern. Und mit all den tausenden von Seiten gedruckten Notenmaterial hat Latzina kein Geld verdient. Dazu sagte er einmal folgendes: „Ich bin froh, dass ich dazu beitragen kann, schöne, wertvolle Musik wieder so einzurichten, dass möglichst viele Menschen sie spielen und hören können.“

Ein weiterer Bereich, den Latzina wesentlich mitgeprägt hat, sind die siebenbürgischen Singfreizeiten in Deutschland. Latzina ist Gründungsmitglied der 1987 ins Leben gerufenen Siebenbürgischen Kantorei. Er war und ist dessen Herz und Gehirn heute noch. Vor zwei Jahren redigierte er ein interessantes Druckwerk und zwar die „Kleine Geschichte der Siebenbürgischen Kantorei“. Dort hat er akribisch genau alle Chormitglieder dieses Singkreises, die von 1987 bis 2014 hier gesungen haben,

„Geh aus mein Herz und suche Freud...“

Der Musiker Adolf Hartmut Gärtner 100 Jahre alt

Dass einer zu seinem 100. Geburtstag vor einer stattlichen Anzahl von Gästen aus eigenen, noch unveröffentlichten Texten liest, immer wieder vom Lachen der Zuhörer unterbrochen, sich von dem vor fast einem Dreiviertel Jahrhundert von ihm gegründeten Chor ein Ständchen machen und vom „Familien-Streichquartett Haydn vorspielen lässt, zwingt zum Schluss, dass er das Saeculum trotz aller Hindernisse, Einbrüche und Malaisen nicht nur mit Bravour überlebte, sondern auch meisterte.

Wer nach der Quelle solcher Lebenskraft fragt, wird in diesem besonderen Fall zweierlei Antwort erhalten: Zum einen ist es die Energien spendende Frau Musica, die ihn von Kind an begleitete, zum anderen der Jungbrunnen Humor, aus dem er trank. Der am 3. Juni 1916 in Kronstadt in Siebenbürgen als Bürger der k. u. k-Monarchie geborene, am 3. Juni 2016 in München im Freistaat Bayern mit einem Jahrhundert Lebensjahren gesegnete Kirchenmusikdirektor a. D. Adolf Hartmut Gärtner erfreute und erfreut sich der Gnade beider. Es war am Festabend des 11. Juni in München nicht zu übersehen.

Biografische Daten aus Anlass seines Jubelgeburtstags herunterzuzählen, wird ihm nicht gerecht; sie sind andernorts zu lesen und im Lexikon nachzuschlagen. Nein, vielmehr soll hier das Naturell eines Musikers gepriesen werden, der von dem Augenblick an, da er – mit oder ohne Taktstock – Chor und Orchester, Vokal- und Instrumentalsolisten den Einsatz gab, allem, was auf dem Dirigentenpult an Partitur vor ihm lag, jenes festliche Strahlen und jenen erhebenden Lebensodem verlieh, den die Musik für uns arme Sterbliche aus ihren großen Augenblicken bereithält. Von Händels „Halleluja“ und Bachs „Hoher Messe in h-Moll“ bis hin zu Carl Orffs „Carmina Burana“.

Genau dies nämlich war das Merkmal der von Adolf Hartmut Gärtner über mehr als vier Jahrzehnte hinweg dirigierte Kirchenkonzerte. Verrät nicht schon der Name des von ihm gegründeten und zu Ruhm gebrachten „Paul-Gerhardt“-Chores in München-Laim den Pulsschlag seiner künstlerischen Absicht? „Geh aus mein Herz und suche Freud ...“ – es gibt in unserer Sprache keine schöne

Aufforderung, sich über alle Bedrängnisse hinweg die Lebenszuwandtheit zu bewahren, als den in diesem Satz enthaltenen Mutzuspruch des Dichters aus dem 17. Jahrhundert. Wenn die Publikumswirkung der von Adolf Hartmut Gärtner gestalteten



Adolf Hartmut Gärtner nach einer Lesung 2012 in München. Foto: Susanne Staffler

Musik unter ein Motto gestellt werden sollte, dann ist es diese Anfangszeile des aus dem Jahr 1656 stammenden Gedichtes von Paul Gerhardt.

So sei denn diesem Musiker von Herzen gedankt und für jeden Tag und jede Nacht der Zukunft das Beste gewünscht!

Hans Bergel

protokolliert. Auch alle Dirigenten und eine Liste aller Werke, die jemals aufgeführt wurden, enthält diese Broschüre. Zur Geschichte dieser Musikgemeinschaft gehört auch die Liste der zahlreichen Aufführungen, die auf Festveranstaltungen und in Konzerten dargeboten wurden wie in Dinkelsbühl, bei Neujahrskonzerten in der Karlsruher Stadtkirche, an den Siebenbürgischen Kirchentagen aber auch bei Chorreisen mit der Kantorei in Deutschland und Österreich oder nach Norwegen, nach Siebenbürgen, in die Ukraine nach Odessa, auf die Insel Kreta und sogar nach Südafrika. Latzinas Organisationstalent bei diesen Veranstaltungen ist beispielgebend.

Nennen soll man auch Latzinas Beitrag beim der seit über 30 Jahre laufenden „Musikwoche Löwenstein“. Dort wirkte er nicht nur als Geiger oder Chorsänger sondern auch durch die von ihm veröffentlichten Kompositionen, die das Orchester und der Chor der Löwensteiner Musikwoche uraufge-

führt haben wie Werke von Hans Peter Türk, Helmut Sadler, Norbert Petri und Heinz Acker. Und dass Frieder Latzina ein perfekter Organisator war und ist, belegen auch die zahlreichen Klassentreffen seiner Kronstädter Kommilitonen aus der Gymnasialzeit, die in großer Regelmäßigkeit in den letzten 40 Jahren stattgefunden haben und bei denen der Jubilar seine Erfahrungen in Sachen Organisation solcher Treffen einbrachte. Ähnliche Veranstaltungen und Treffen waren und sind auch die seiner Freundeskreise. z. B. die traditionellen Wochenenden in Wolkendorf in den Jahren unseres Zusammenseins in Siebenbürgen, die dann ab der 90er Jahre als Mehrstetten-Treffen im Schwäbischen ihre Fortsetzung fanden. Dazu auch die Skifreizeiten mit Freunden in Voralberg. Möge dem Jubilar noch lange Jahre des Gesundseins beschert sein, in denen er – zur Freude aller seiner Freunde Gemeinsamkeiten und Begegnungen mitgestalten kann. HvK

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts traten in den bildenden Künsten neue Formen auf, die letzten Endes zur abstrakten Kunst hinführten. Viele Künstler, wie auch andere Intellektuelle, erkannten den Zerfall der tradierten Werte und erwarteten deren „Zerstörung und Umwertung“. Nicht wenige wünschten sich den Krieg, sahen in ihm eine Reinigung, und in deren Folge eine Erneuerung der gesamten Gesellschaft. Die Wirklichkeit auf dem Schlachtfeld nahm ihnen jedoch bald jede Illusion. Die erlebten Grausamkeiten führten bei einigen zu schweren seelischen Störungen und erzeugten das Gefühl, betrogen, zu Statisten degradiert worden zu sein. Die deutschen Künstler aus Siebenbürgen machten da keine Ausnahme. Einige wirkten in der „Kunstgruppe des k. u. k. Kriegspressequartiers, KPQ“, und wurden so zu offiziellen Chronisten des Krieges, andere zeichneten und malten aus reiner Leidenschaft.

Ludwig Hesshaimer, geb. 1872 (Kronstadt) gest. 1956 (Rio de Janeiro), der Künstler im Soldatenrock, war der produktivste unter den siebenbürgischen Darstellern des Ersten Weltkriegs, an dem er von Anfang bis Ende teilnahm. Er habe den Krieg



Plakat zur Ausstellung über den „Totentanz“ von Ludwig Hesshaimer im Siebenbürgischen Museum Gundersheim.

so wiedergegeben, wie er ihn gesehen und gefühlt habe, „das Gute und Schöne, das Amüsante, das Große und Edle, aber auch die Schrecken und Schmerzen, das Grausame und Traurige.“ Er wurde am 10. März 1872 in Kronstadt geboren. Dank der Karriere seines Vaters musste die Familie oft den Wohnort wechseln, so dass er schon in der Jugend auch Budapest, Wien und Triest kennen lernte. Obwohl Ludwig Hesshaimer schon mit 8 Jahren Kronstadt verließ, verstand er sich bis zu seinem Lebensende als Siebenbürger Sachsen und pflegte diese seine Identität.

Aus dem zart besaiteten Knaben wurde ein widerpenstiger Jüngling, der zwecks Disziplinierung nach Budapest in die Militärschule der Infanterie geschickt wurde. Zu seiner Überraschung schätzten und förderten die dortigen Professoren sogar seine Begabung für Malerei, Musik, Literatur und Schauspiel. Auf diese Weise bekam der junge Offizier die Gelegenheit, an verschiedenen Militärschulen in Kaschau, Pressburg, Wien und Sankt Pölten Kunst zu unterrichten.

1909, als Siebenunddreißigjähriger, ließ er sich für längere Zeit beurlauben und studierte in Wien an der Kunstakademie wie auch an der Schule für Graphische Künste, und schloss beide Ausbildungen mit gutem Erfolg in Rekordzeit ab. Ab 1911 unterrichtete er Zeichen an der Militärschule in Sarajevo, eine Stadt, die er in sein Herz schloss. Die wilde Natur Bosniens, ihre Einwohner mit ihren Bräuchen, das Zusammentreffen von Orient und Okzident befruchteten den Graphiker und Maler Hesshaimer.

Für den bevorstehenden Besuch des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand hatte er eine Mappe mit Radierungen vorbereitet, die er ihm eigenhändig überreichen wollte. Er befand sich nicht weit vom Ort des verheerenden Attentats, welches das Schicksal vieler Menschen und ganzer Gemeinschaften von Grund auf verändern sollte.



Hans Eder: Krieg im Winter

Ab Februar 1915 gehörte der Künstler in Uniform dem KPQ an, das vorrangig der Propaganda diente. Die hier tätigen Künstler gehörten allen Strömungen an, vom konservativen Akademismus bis hin

Bilder Kronstädter Künstler aus dem 1. Weltkrieg

Es ist immer wieder eine angenehme Überraschung zu sehen, daß es viele inhaltsreiche Veröffentlichungen in Rumänien gibt und daß darin lesenswerte Beiträge zu finden sind. Beispiel gefällig? Der nachfolgend nachgedruckte Beitrag aus der Feder der Hermannstädter Wissenschaftlerin Gudrun-Liane Ittu, ist eine überarbeitete Variante des in der vom Museum des Fogarascher Landes „Valer Literat“ herausgegebenen Zeitschrift „Acta Terrae Fogarasiensis“ III (2014) unter dem Titel „Primul război mondial in operele artiștilor plastici germani din Transilvania“ in rumänischer Sprache erschienen Aufsatzes. Er wurde von Barbara und Paul Hamsea ins Deutsche übertragen und von der Autorin anschließend durchgesehen. Wir bedanken uns bei allen Beteiligten, die eine Veröffentlichung in unserer Zeitung möglich gemacht haben. **uk**

zur Avantgarde, und schufen außer propagandistischen auch authentische Werke, welche die Zeit überdauerten. Anfangs pflegte Hesshaimer einen zwischen Realismus und Jugendstil angesiedelten Stil, später, bedingt durch die erschütternden Kriegserlebnisse, vollzog sich der Übergang zum Symbolismus und Expressionismus. An fast allen Frontabschnitten zugegen, finden wir ihn 1914-1915 in Galizien und im Buchenland, wo er 35 Zeichnungen schuf, die in der Mappe „Heil und Sieg“ im Verlag Halm und Goldmann (Wien-Leipzig) veröffentlicht wurden. Eine klare und bündige Linienführung, Glaubhaftigkeit und Genauigkeit prägen diese Werke. Sie wirken authentisch auch durch die genaue Zeit- und des Ort-angabe des Geschehens. Auf einigen ist die enorme Ausdehnung des Schlachtfeldes zu erkennen, auf anderen Soldaten in Erwartung des Angriffs, oder endlose Züge von Gefangenen, wie auch zerstörte militärische und zivile Bauten. Nach Hesshaimers Verlegung auf den Balkan und an die italienische Front erreichten seine Bilder nicht mehr die Aussagekraft derer aus der „Mappe“.

Erst 1920 konnte Hesshaimer sein Meisterwerk, den Zyklus „Der Weltkrieg, ein Totentanz. Eine Dichtung in Radierungen“ beenden. Dieses Werk war für ihn eine Katharsis, es verhalf ihm nach den Jahren an der Front wieder zu Gleichgewicht und Ruhe. In der Neujahrsnacht 1920, als er diesen Zyklus abschloss, schrieb er zur Einleitung ein Bekenntnis: „Ich nenne diese Bilder Totentanz. Aus der Erinnerung des Erlebten kamen mir diese Gedanken in schlaflosen Nächten. Ich tauchte den Bleistift in mein Herzensblut und schuf sie voller Liebe. Aus dem Krieg habe ich das Entsetzen festgehalten, aber auch die Hoffnung, die ich auch in den schwersten Momenten nicht verlor. Das Werk entstand in traurigen Zeiten. Oft konnte ich wegen der Leiden und Schmerzen gar nicht arbeiten ... Das Werk kam zum Ende dieser schrecklichen Ereignisse in Monaten der tiefsten Seelenpein zustande und erlangte die Form eines Zyklus. Die Hoffnung auf eine Versöhnung der Menschen und auf den Sieg des Lebens über den Tod machten es möglich, dass sich das letzte Blatt mit dem ersten sozusagen die Hände reichten und ich so meine lange und beschwerliche Reise, die ich angetreten hatte, abschließen konnte.“

In einem Brief vom März 1920 an Professor Richard Csaki, Herausgeber der Zeitschrift „Ostland“ (Hermannstadt 1919-1921) offenbarte er seine Qualen: „Ich kämpfe mit einem großen Thema. Zum ersten Mal in meinem Leben habe ich die Chance etwas so Bedeutendes zu schaffen. Der Tod begleitet mich seit vielen Monaten, er ist mein Modell, mein Gefährte, mein Ratgeber, die Quelle meiner Eingebung. Er ist mein Freund und mein Feind. Ich liebe und fürchte ihn. Ich stelle ihn dar



Fritz Kimm: Gefangennahme

auf seinem Weg durch die Welt, eine von Gott zum Blühen und zum Sterben geschaffene Welt. (...) Seit über einem Jahr radiere ich an den Platten, zurzeit die siebte. Dies ist mein größtes, mein liebstes Werk, und der Wunsch es zu beenden verfolgt mich Tag und Nacht, er ist der Inhalt meiner Gebete an die Vorsehung.“

Das Werk besteht aus 15 Radierungen mit düsteren Szenen, mit todbringenden grotesken Gestalten. Nur das letzte Blatt bringt einen Hoffnungsschimmer: Die junge Frau symbolisiert den Triumph des Lebens über den Tod, der Schöpfung über die Zerstörung.

Ludwig Hesshaimer war nicht der einzige Künstler, der nach dem ersten großen Krieg das seit dem 14. Jahrhundert gepflegte und in Krisenzeiten oft bemühte Thema des Totentanzes wieder aufgriff.



Hans Eder: Rückzug österreichisch-ungarischer Truppen

Ähnlich wie er schufen wichtige Künstler wie Albin Egger-Lienz (1868-1926), Lovis Corinth (1858 - 1925), Otto Dix (1891-1969) u.a. Radierungszyklen mit dem allgegenwärtigen Tod.

Zwischen den Kriegen war Hesshaimer auch als Journalist und Schriftsteller tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg, allein geblieben, siedelte er nach Brasilien zu seiner Tochter um. Er starb 1956 in Rio de Janeiro.

Hans Eder, geb. 1883 (Kronstadt, gest. 1955 (Kronstadt), der wichtigste gegenständliche Expressionist der Siebenbürger Sachsen, war auch in der KPQ tätig. 1883 in Kronstadt geboren, besuchte er das Honterusgymnasium, wo er den für diese Stadt bedeutenden Maler Ernst Kühlbrandt (1857-1933) zum Zeichenlehrer hatte. Von 1905 bis 1908 studierte er Kunst an Moritz Heymanns „Schule für Graphische Kunst“ und an der „Kunstakademie“ in München.

1908 perfektionierte er sein künstlerisches Können in der Schul-Werkstatt „La palette“ in Paris, um 1910 bis 1911 in Brügge zu studieren. Bereits vor dem Ersten Weltkrieg hatte er eine beachtliche internationale Karriere und war mit einigen namhaften bildenden Künstlern des 20. Jahrhunderts, wie Oskar Kokoschka (1886-1980) und Heinrich Vogeler-Worpswede (1872-1942), sowie mit den Schriftstellern Erich Mühsam (1878-1934), Heinrich Mann (1871-1950) u. a. befreundet.

Der Reserveoffizier Hans Eder wurde zu Beginn des Ersten Weltkriegs einberufen und als Leutnant dem 34. Artillerie-Regiment zugeteilt. Später wurde er zum Kriegsmaler ernannt. Hans Eder schuf Bilder von außergewöhnlicher Wirkung und Aussagekraft. Die aus dieser Zeit erhaltenen Werke machen nur einen Bruchteil dessen aus, was der Künstler in diesen düsteren Jahren 1914-18 schuf. Im Mai 1918 veranstaltete er eine Ausstellung in Budapest, wo zahlreiche Szenen aus dem Krieg oder im Zusammenhang mit diesem gezeigt wurden: „Fabrik in Trümmern“, „Kapelle in Flammen“, „Flüchtlinge“, „Verwundeter Honved in den Karpaten“, „Cholera-kranker Honved“.

Die Ausstellung erfreute sich im Allgemeinen einer anerkennenden Kritik, beanstandet wurde jedoch die Dramatik und Brutalität einiger Szenen. Ein Jahr später wurde in Kronstadt in der „Redoute“ eine „Ausstellung Eder“ eröffnet (8. Mai bis 15. Juni 1919), wo etwa 55 Kriegsbilder zu sehen waren. Die Gemälde berichten von der Ostfront, aus Galizien. Die vernichtende Niederlage von Lemberg im September 1914 und seine Besetzung durch die zaristischen Truppen zwangen das Oberkommando des k. u. k.-Heeres den allgemeinen Rückzug zu befehlen. Im Gemälde „Rückzug der Österreichisch-ungarischen Truppen“ (H. Eder, „Rückzug der Österreichisch-ungarischen Truppen“, Öl/Leinwand, 89x64,3 cm, signiert H.E., datiert (19)14, Nationalmuseum Brukenthal, Inv. Nr. 2450) wird dieses Ereignis in expressionistischer Manier dargestellt. Im Zyklus „Kolomea“, bestehend aus „Kolomea – Zerstörte Maschinen“ (Hans Eder „Kolomea – Zerstörte Fabrik“, Öl/Leinwand, 90,6x73 cm, datiert 19-KOLOMEA-15, signiert H.E., Nationalmuseum Brukenthal, Inv. Nr. 2543) und „Kolomea – Fabrik in Trümmern“ (H. Eder, „Kolomea, Fabrik in Trümmern“, Öl/Leinwand, 86 x 66 cm, signiert H. E., undatiert, Kunstmuseum Klausenburg Inv. Nr. 95126/10302), setzte der Künstler das Motiv der Fabrik, im Gegensatz zur negativen Interpretation des industriellen Mediums seitens der Expressionisten, mit positiver Symbolik ein. Bei Eder mutiert die Fabrik zum Sinnbild der von Barbarei bedrohten Zivilisation. „Szene in Turka“ (H. Eder, „Szene in Turka“, manchmal „Galgen im Ersten Weltkrieg“, Öl/Leinwand, signiert H. E., datiert (19)14, 53 x 79 cm, Nationalmuseum Brukenthal, Inv.

Nr. 2671), ein Bild datiert vom 12. Oktober 1914, ist aufrührend sowohl durch das Sujet als auch aufgrund seiner künstlerischen Ausführung.

Nach dem Krieg malte Hans Eder, dessen politische Sicht sich in jüngeren Jahren eher links einordnete, religiöse, an Metaphern reiche Bilder, wohl im Sinne einer Psychotherapie. Von den drei Künstlern lebte Eder als einziger bis zu seinem Ende in Rumänien.

Fritz Kimm, geb. 1890 (Kronstadt), gest. 1979 (Lechbruck) war zu Beginn des Ersten Weltkriegs Student der Zeichenakademie Budapest, die er von 1909 bis 1914 besuchte. Dann wurde er für die Fronten von Polen, Italien, Galizien und Buchenland eingezogen. Im Mai 1918, vor der Ausrufung der Tschechoslowakischen Republik (28. Oktober 1918) finden wir ihn im Saal des Rathauses zu Prag an einem Gemälde malend wieder. Nach dem Untergang des Habsburger Reiches wurde er in die rumänische Armee einberufen, aus der er 1920 in die Reserve entlassen wurde.

Auch seine künstlerische Begabung wurde von Professor Kühlbrandt entdeckt. Kimm war nicht im KPQ tätig, und vor 1919 sind keine Bilder von ihm mit Kriegsthematik bekannt. In den Periodika „Das Ziel“ (Kronstadt, April-Oktober 1919) und „Das Neue Ziel“ (Okt. 1919 bis Okt. 1920) wurden einige Zeichnungen, die vom Leben an der Front handeln, reproduziert. Arbeiten ohne Titel zeigen die Festnahme von Kriegsgefangenen (F. Kimm, „Festnahme eines Kriegsgefangenen“ in „Das Ziel“, Jahrgang 1 Nr. 8, August 1919 Seite 143; „Festnahme zweier Kriegsgefangener“ in „Das Neue Ziel“, Jahrgang 1 Nr.8, 1. Februar 1920, Seite 248) und mit Soldaten in Aktion und in Ruhezustand (F. Kimm, „Beladen eines Pferdes“ in „Das Neue Ziel“, Jahrgang 1, Nr. 8, 1. Februar 1920, Seite 240).

Kimms Bilder sind realistisch, sparsam, und weisen einige Elemente des Expressionismus auf; er gilt als der beste Zeichner der Siebenbürger Sachsen. Zwischen den Kriegen war er recht aktiv. Während des Zweiten Weltkriegs ließ sich der Künstler in Deutschland nieder.

Kunstwerke mit Kriegsthematik schufen nicht nur Mitglieder des KPQ, sondern auch einfache Soldaten oder daheim verbliebene Zivilisten.



Margarete Depner: Mutter und Waisenkind

Die einen schilderten unmittelbar Erlebtes, während die anderen Werke zum Verkauf schufen, aus deren Erlös Kriegswitwen und -waisen unterstützt wurden (wie beispielsweise die Postkarten von **Trude Schullerus** und **Margarete Depner**). Auch nach Ende des Krieges lebte dieses große Thema in der Seele der Künstler weiter.



Trude Schullerus: Trennung

Epidemien im Burzenland in früheren Zeiten

Von Christof Hannak

Mitte Januar 2016 hat die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die Ebola-Epidemie in Nord-westafrika (Liberia) für beendet erklärt. Das macht man, wenn die Krankheit 42 Tage lang nicht mehr aufgetreten ist. Prompt sagte man tags darauf, dass in Sierra Leone wieder ein Ebola-Fall aufgetreten sei. – In neuester Zeit ist der Zikavirus, der Verformungen des Kopfes bei Embryos hervorruft, vor allem im Brasilien aufgetreten, – Kürzlich hat man erklärt, dass 2015 das erste Mal Malaria in ganz Europa nicht mehr aufgetreten ist. Man sieht, auch heute noch sind Epidemien aktuell. Es treten immer neue Erreger von Epidemien auf.

Aber wie war das in früheren Zeiten mit Epidemien? Blicken wir zurück in die Zeit, da vor allem Pest, Cholera und andere Epidemien zum Tode Tausender von Menschen auf der Welt führten. Große Pestepidemien waren im 15., 16., 17., und 18. Jahrhundert. Zu den letzten großen Epidemien in Europa zählen die Pestepidemie 1665 in London und 1720/21 in Marseille und der Provence. In Afrika, Amerika und Asien erkrankten noch im vorigen Jahrhundert (1966-75) insgesamt 24 024 Menschen an Epidemien, von denen 1 131 starben.

Eine Epidemie ist eine Infektionskrankheit, die in örtlicher und zeitlicher Begrenzung gehäuft auftritt. Der Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet „im Volk verbreitet“. Es ist also eine Seuche (Massenerkrankung), die in einem bestimmten Gebiet zu einer bestimmten Zeit auftritt. Wenn es nur ein kleines Gebiet, z. B. eine Schule oder eine Fabrik ist, wo sie massenhaft auftritt, spricht man von einer Endemie, wenn sie weltweit auftritt, von einer Pandemie. Wenn die Infizierten nahezu gleichzeitig erkranken, entsteht Explosionsepidemie. Wenn sich der Krankheitserreger durch Kontakt von Mensch zu Mensch überträgt, ist das eine Kontaktepидemie. Eine dritte Form der Epidemie ist die jahreszeitliche Häufung von manchen Infektionskrankheiten, denn manche neigen dazu, zu bestimmten Jahreszeiten aufzuflammen. – Es gibt noch die psychische Epidemie, die aber keine Infektionskrankheit ist.

Wann und wie stark waren frühere Epidemien in Kronstadt und dem Burzenland? Durch seine Lage im Osten war Kronstadt allen von dort kommenden Seuchen besonders stark ausgesetzt. Die furchtbarste und verheerendste Epidemie war die **Pest** (von *pestis*, lat. Seuche). Nicht umsonst wurde sie auch schwarzer Tod genannt. Befassen wir uns erst einmal mit der. Die erste Pestepidemie in Kronstadt und im Burzenland ist im Jahre 1480 aufgetreten. „Pestis ingens grassatur per totam terram Barcensem“ (Eine gewaltige Seuche ging auf dem ganzen Gebiet des Burzenlandes los), steht an der Wandchronik der Schwarzen Kirche. Fünfzehn Jahre danach folgte die nächste. Bei einer Pestepidemie im Jahre 1533 starben 5 000 Menschen. Zwanzig Jahre später bei einer erneuten Pestepidemie sind innerhalb von zwei Monaten 5 000 Menschen gestorben. Damals hatte Kronstadt etwa 10 000 Einwohner!

sprechen von 22 000 Todesopfern. M. Fronius macht sogar eine Trennung nach Geschlecht und Alter: 3 078 Männer und 3 204 Frauen. (zusammen 6 282) bzw. 6 487 „junge Leute“ und 6 487 „junge Kinder“.

Die Pest von 1755-1757 in Kronstadt wurde über den Tömöscher Pass durch den armenischen Kaufmann Martin Georg eingeschleppt. Bei dieser Epidemie gab es auch eine Statistik der Todesopfer nach Ortschaften und Nationalitäten:

Es starben nicht immer alle Erkrankten, wie beispielsweise zu sehen ist:

Petersberg: 167 erkrankt, 117 gestorben, 50 genesen

Zernescht: 560 erkrankt, 390 gestorben, 170 genesen

Csernátfalú: 429 erkrankt, 316 gestorben, 113 genesen.

Wegen der weiteren Einfuhr von Pest, sperrte man die Stadt am 24. Mai 1756. Im Jahre 1770 wurde die Pest nach Törzburg verschleppt ohne Kronstadt zu berühren Auch die Pestepidemie von 1786 blieb nur auf Rosenau, Zeiden und Holbach beschränkt. Die letzte in Kronstadt aufgetretene Pestepidemie fand 1828/29 statt. Am 21. November 1828 hatte man hinter dem Schlossberg ein Pestspital eröffnet.

Am 21. November 1737 brach die Pest in Wolkendorf aus und verbreitete sich nach Zernescht (Zernen), Zeiden und Weidenbach. Diese Epidemie forderte 141 Todesopfer.

Es ist nicht leicht Angaben von Epidemien und Anzahlen von Todesopfern im Stadtarchiv und medizinischen Anstalten von Kronstadt zu finden. Diese Erfahrung machte Dr. Eduard Gusbeth, der sich Ende des 19. Jahrhunderts damit befasste. Das war vor allem bei Schwarzpocken der Fall.

Die **Schwarzpocken** (Blattern, Pocken, Variola; nicht zu verwechseln mit Wasserblattern, in Deutschland Windpocken genannt; rumänisch *varicela*) richteten in früheren Jahrhunderten nach der Pest die heftigsten Verheerungen an, bis der von E. Jenner 1796 erfundene Impfstoff die Krankheit machtlos machte. Anfang des 19. Jahrhunderts führte Dr. Barbenius auch in Kronstadt die Pockenschutzimpfung ein. Th. Tartler weist auf zwei Pockenepidemien in den Jahren 1601 und 1602 hin, und Bänffi schreibt „1724 Rissen die Pocken viele Kinder ins Grab.“ In weiteren Schriften weist man auf Epidemien in den Jahren 1795 und 1801 (August bis Dezember) hin. Die Kronstädter Leichenprotokolle zwischen 1835 und 1881 weisen acht Pockenepidemien auf, von denen jene von 1873-1874 mit 640 Todesopfern und jene von 1880-1881 mit 469 Todesfällen die meisten Opfer forderten. Gusbeth hat die Todesfälle durch Blattern nach Monaten zwischen 1835 und 1881 aufgelistet und fand folgende prozentuale Anteile der Todesfälle über die angegebenen Jahre hinweg heraus:

Januar 23,6 %, Februar 10,8 %, März 7,3 %, April 4,4 %, Mai 4,2 %, Juni 3,0 %, Juli 1,8 %,

Großer Literatur-Preis für Hans Bergel

„Euro-Invent“ zeichnet den Autor auch 2016 aus

Die für Kunst und Literatur zuständige Jury der „Euro-Invent“-Veranstalter verlieh ihren „Großen Preis“ („Grand Prize“) für Literatur auch in diesem Jahr dem bei München lebenden, aus Siebenbürgen stammenden Schriftsteller Hans Bergel. Hatte Bergel den „Grand Prize“ für seinen Erzählungenband „Judecatoarea si fiii ei“ („Die Richterinnen und ihre Söhne“) im Jahr 2015 erhalten, so wurde ihm der Preis dieses Jahres, 2016, für den Roman „Dans in lanțuri“ („Der Tanz in Ketten“) zuerkannt; der Roman erschien 2016 in rumänischer Fassung als Neudruck im Verlag Ecou Transilvan, Klausenburg, nachdem er zuvor, 2015, einen Nachdruck im deutschen Original in der Edition Noack & Block, Berlin, erlebt hatte.

An den diesjährigen Programmen „European Exhibition of Creativity and Innovation“ in der moldauischen Hauptstadt Jassy/Iasi beteiligten sich 48 Länder, deren „Kunst- und Buch-Salon“ vergibt Preise. „Euro-Invent“ ist ein internationaler Zusammenschluss führender Techniker und Erfinder, die sich seit 2009 jährlich in Jassy treffen und sich in Gesprächen, Vorträgen, Filmvorführungen und anderen

Veranstaltungen untereinander austauschen. Die wachsende Bedeutung der Großveranstaltung weckt mittlerweile die Begehrlichkeit Bukarests, „Euro Invent“ in die Hauptstadt zu verlegen.

Besonders beliebt waren beim Publikum auch in diesem Jahr die für den 18. bis zum 21. Mai vorgesehene Kunst- und Literaturfestlichkeiten. Die Verleihung des „Großen Preises“ für Literatur fand in der Aula der ältesten Universität Rumäniens statt. Univ.-Prof. Or. Constantin Luca, „President of Jury“, nannte Bergels Roman in, der Anlehnung an eine Formulierung der Dichterin Ana Blandiana ein „Monumentalwerk zeitgenössischer Romankunst“ und ein „einmaliges Epochen-Dokument“. Anstelle Bergels, der nicht zugegen sein konnte, nahm Bergels Freund Prof. em. Gheorghe Musat, Klausenburg, Urkunde und Ehrenpokal entgegen. In einem Schreiben an den Präsidenten des Preisausschusses Constantin Luca dankte der Ausgezeichnete für die hohe Ehrung. In der Geschichte der „Euro-Invent“-Treffen geschah es zum ersten Mal, dass ein Buchautor in zwei aufeinanderfolgenden Jahren den „Grand Prize“ zugesprochen erhielt. A.E.

Auch Eindrücke einer Fortbildungsreise

Osterausgabe der „Lebensräume in der Honterusgemeinde“ erschienen

Es ist nun schon die 31. Ausgabe der Publikation der Kronstädter Evangelischen Honterusgemeinde A.B., die den Kirchengliedern zugeschiedt wurde. Die „Lebensräume in der Honterusgemeinde“ die nun aufliegt, bietet ein Leitwort von Stadtpfarrer Christian Plajer, in dem er von dem von alters her überlieferten Gruß „Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden“ ausgeht und unterstreicht, dass dieser Ostergruß ein Wort der Vergewisserung gegen die Macht des Todes ist. Auf die Frage „Was können wir gegen die Macht des Todes ins Felde führen?“, gibt er folgende Antwort: „Nur dies, dass es einen gibt, der stärker ist als der Tod. Das sagt uns das Zeugnis von der Auferstehung Jesu. Der Tod musste ihn wieder loslassen, er musste ihm das Leben zurückgeben“.

Innerhalb der Rubrik „Aus dem Gemeindeleben“ bietet Frank-Thomas Ziegler einen ausführlichen Bericht über die nach Hannover vorgenommene Fortbildungsreise in der Zeitspanne 10.-12. Februar 2016 an der Stadtpfarrer Christian Plajer, weitere Mitarbeiter des Stadtpfarramtes teilgenommen haben. Wichtig sind derartige Beteiligungen, vor

allem wenn es internationale Begegnungen sind, um den Dienst an der Gemeinde immer besser erfüllen zu können, wie der Autor vermerkt. Auch bei dieser Begegnung ging es um Fragen bezüglich der Gestaltung der Zukunft, der Problematik, der schwachen Beteiligung der Gemeindeglieder an Gottesdiensten und Gemeindeaktivitäten.

Der Delegation gehörten auch Pfarrerinnen Adriana Florea, Geschäftsführerin Liliana Șelaru, Kurator Christian Csorik, Alex Arhire, ehrenamtlicher Mitarbeiter der Jugendarbeit, und Frank-Thomas Ziegler an, die an einem „Fresh X Seminartag“ und einem „Willow Creek Leitungskongress“ teilgenommen haben. Namhafte Theologen aus Europa und den USA hielten dabei Impulsreferate, es gab Aussprachen und Erfahrungsaustausche. Über diese Teilnahme wurde auch in der Sitzung der Gemeindevorstellung, die am 3. April stattfand, berichtet. Stadtpfarrer Christian Plajer nimmt diesbezüglich auch Stellung in dem Gemeindebrief und betont „Vergegenwärtigung der Mitte – das ist für mich persönlich, aufs kürzeste zusammengefasst, die

(Fortsetzung auf Seite 12)

Ortschaft	Sachsen	Rumänen u. Zigeuner	Ungarn	Sanitätspersonal	insgesamt
Kronstadt mit Vorstädten	237	1305	15	10	1567
Petersberg	19	96	1	1	117
Honigberg	7	2	–	–	9
Tartlau	22	34	–	3	59
Neustadt	–	1	–	–	1
Rosenau	–	3	–	–	3
Restl. ung. u. rum. Orte	–	1000	1079	14	2093
insgesamt	285	2441	1095	28	3849

Diese Pestepidemie aus Cronen hat sich in ganz Siebenbürgen ausgebreitet. In den folgenden zwei Jahrhunderten wiederholten sich diese Epidemien immer wieder.

Im 18. Jahrhundert trat die Pest sechsmal im Burzenland auf:

- 1718/19 bei 18 088 Personen,
- 1737 bei 141 Personen,
- 1755/57 bei 3 853 Personen
- 1770/71 bei 789 Personen,
- 1786 bei 81 Personen und
- 1795 bei 20 Personen

In Kronstadt selbst trat die Pest im 18. Jahrhundert dreimal auf (1718/19, 1755/57 und 1795). Von den 20 Betroffenen der Epidemie von 1795 starben 12 Personen allein im Vorort Tömösch.

Die Pestepidemie von 1717-1719 wütete „mit furchtbarer Heftigkeit.“ Es wurde erst am 6. Juli 1718 nachgewiesen, dass es Pest war. Zu der Zeit herrschte auch eine große Hungersnot im Burzenland. Bei der Epidemie von 1717-1719 verzeichnete man insgesamt 4 034 Todesfälle, davon 1 250 in der Stadt und 2 784 in den Vorstädten. Die meisten Todesfälle waren mit 1 121 Toten im Juli 1719 und mit 782 Toten im August 1719. Die Ortschaften im Burzenland mit den meisten Toten waren die Siebendorfer (2 961), Zernescht (1 693), Tartlau (1 481) und Rosenau (1 160), die wenigsten in Wolkendorf (20) und Weidenbach (96). Im ganzen Burzenland waren es 18 088 Tote. Manche Autoren

August 2,2 %, September 2,6 %, Oktober 5,3 %, November 12,6 %, Dezember 22,2 %.

In den Herbst- und Wintermonaten (November bis Februar) haben die Todesopfer 69,2 % der Gesamtzahl ausgemacht haben. Die größten Blatternepidemien 1880/81 waren in Rosenau (172 Erkrankte, davon 34 Tote), in Türkös (77 Erkrankte, davon 8 Tote) und in Honigberg (67 Erkrankte, 7 Tote). In Zeiden, Hellsdorf, Marienburg und Bácsfalu gab es weniger als 19 Erkrankungen und keine Toten.

Nach indischen Quellen sollen die Pocken schon um 1500 v. Chr. in Indien und China bekannt gewesen sein. Schwarzpocken gibt es heute weltweit nicht mehr. Den Ausdruck Schwarzpocken findet man deshalb auch in Lexika nicht mehr. In Rumänien war die Impfung gegen Pocken bis etwa 1970 Pflicht (Narbe meist am linken Oberarm).

Über **Scharlach**, Masern und Keuchhusten waren auch nur vereinzelte Angaben zu finden. Die meisten Todesfälle bei Scharlachepidemien zwischen 1805 und 1866 gab es in den Jahren 1805 (77 Tote), 1816 (104 Tote), 1820 (120 Tote), die wenigsten 1835, 1858 und 1866 (jeweils 11 Tote).

Bei **Masernepidemien** waren in der Zeit von 1815-1881 die meisten Todesfälle in den Jahren 1827 (57 Tote), 1842 (59 Tote) und 1863 (53 Tote), die wenigsten 1834 (11 Tote), 1869 (12 Tote) und 1881 (12 Tote).

Bei **Keuchhustenepidemien** zwischen 1812-1881 gab es auch Todesfälle, die meisten 1834 (94

Tote) und 1864 (78 Tote); die wenigsten 1818 (11 Tote), und 1835, 1840 und 1880 (jeweils 12 Tote).

Über **Typhus**, früher Nervenfieber genannt, gibt es keine Angaben im Burzenland. Im Krankheitsfall war der Schulbesuch für Kinder untersagt und bei Erkrankung erschien in den 1940er und 1950er Jahren in Kronstadt noch ein Auto, um Bettzeug und Kleidung zu desinfizieren. Heute nimmt man die Krankheit viel lockerer, bedingt durch die Prophylaxemaßnahmen (Impfungen) und Antibiotikabehandlung.

Diphtherie (Diphtheritis) ist ein griechisches Wort und bedeutet Haut. Diese Krankheit hat man schon von alters her gekannt und beschrieben: vom Belag an den Mandeln, der oft bis zum Kehlkopf tiefer griff, vom üblen Mundgeruch, einem Allgemeitleiden, Fieber und dem rasch folgenden Tod. Bei Genesung traten oft Lähmungen ein. Die Krankheit war in Ägypten und Syrien beheimatet. In den letzten Jahrhunderten trat sie in Spanien, Frankreich, England, Schweden und den Niederlanden auf, im 18. Jahrhundert auch in Deutschland. Das erste Auftreten der Epidemie dieser „neuen“ Krankheit in Kronstadt war 1870 und hat viele Opfer gefordert. An Diphtherie sind in Kronstadt gestorben:

1870 15 Personen, 1874 79 Personen, 1878 129 Personen, 1882 24 Personen und 1871 10 Personen, 1875 88 Personen, 1879 90 Personen, 1883 30 Personen, 1872 68 Personen, 1876 44 Personen, 1880 88 Personen, 1873 119 Personen, 1877 18 Personen, 1881 48 Personen,

Die Diphtherie befiel vor allem Kinder im Alter von 2-8 Jahren, weniger häufig von 8-15 Jahren. Selten wurden auch Erwachsene von der Krankheit befallen und sind ihr zum Opfer gefallen.

Cholera trat in früheren Jahrhunderten in Europa nicht auf. 1829 trat sie zum ersten Mal in Orenburg auf und verbreitete panischen Schrecken. Im September 1830 erschien sie in Moskau und im Oktober 1830 war sie bereits in Odessa. Man wehrte sie durch Grenzcordons und Quarantäne ab. Im Jahre 1831 trat sie in Österreich und Ungarn auf. Cholera rafft ihre Opfer mitunter in einigen Stunden, häufig nach einigen Tagen hinweg.

In Kronstadt ist Cholera fünfmal aufgetreten und zwar in den Jahren 1831, 1836, 1848, 1855 und 1873. In diesen Jahren starben in Kronstadt über 700 Menschen daran.

In den Burzenländer Gemeinden starben im Jahr 1831 rund 250, im Jahr 1848 rund 400 bei erheblich mehr Erkrankten.

Um zu einer Gesamtzahl der Erkrankten oder Toten im Burzenland zu gelangen, müsste man auch diese Fälle in den rumänischen und ungarischen Gemeinden dazuzählen.

Die Choleraepidemie von 1873 soll in vielen

Orten Ungarns die „furchtbarsten Verheerungen“ angerichtet haben. In Kronstadt starben nur 46 Personen daran. Von den Cholerafällen dieses Jahres soll in Kronstadt die erste Person am 31. Juli 1873 erkrankt sein, die letzte am 26. Oktober desselben Jahres. Die behandelnden Ärzte jedenfalls waren stets der Ansteckungsgefahr ausgesetzt.

Abschließend sollte noch etwas über **Lepra** (Ausatz) erwähnt werden. Aussätzig bedeutet „von der Gesellschaft ausgeschlossen.“ Ich war 1964 mit meiner Frau im Donaudelta und da war in der Ortschaft Periprava am Chiliaarm der Donau noch ein Leprosorium. Aber das Kronstädter Leprosorium wird zum letzten Mal 1545 erwähnt. Der Kronstädter Kardiologe Dr. Arnold Huttman schreibt interessante Einzelheiten von dem Kronstädter Leprosorium über das eine erste Urkunde noch aus dem Jahre 1413 vorliegt. Es gab jedoch auch in Rosenau und Zeiden Leprahäuser. Das Kronstädter Leprosorium befand sich in der Blumenau und seine Kapelle befand sich an der Stelle der heutigen 1787 erbauten Blumenauer Kirche. Die Kapelle war der heiligen Barbara gewidmet, der Schutzpatronin der Leprakranken. Das Leprosorium stand in der heutigen Bahnstraße, früher Seichesgasse (Siechengasse) genannt. Unterhalb des Siechenhauses, bei der Brücke über den Tömöschkanal und beim Beginn der Schwimmschulgasse, durften die Leprakranken betteln. Die Brücke hieß deshalb „Pons leprosorium“. Über Opferzahlen von Lepratoten fand ich keine Angaben. Im 16. Jahrhundert nahmen die Lepraerkrankungen ab und fast alle Leprahäuser in Siebenbürgen wurden geschlossen. Ihre Kranken wurden in das Leprahaus von Schäßburg verlegt.

Es wurde nun auf Epidemien im Burzenland von der Pest bis zu Cholera und Lepra hingewiesen. Man forscht immer mehr, zwar gehen mehr Gelder in die Raumforschung als in die Forschung in der Medizin, von der die Menschheit mehr hätte als bei einem Flug auf den Mars, aber es werden doch Mittel gegen dies und jenes gefunden. So kam man auf die Antibiotika, mit deren Hilfe das Auftreten von Infektionskrankheiten, deren Erreger Bakterien sind (Scharlach, Keuchhusten, Typhus, Diphtherie, Cholera, Lepra und Pest) geheilt werden können oder gar nicht mehr auftreten. Gegen solche, die durch Viren verursacht und verbreitet werden, geht man vorbeugend durch Schutzimpfungen vor, damit sich Antikörper (Abwehrkräfte) im Körper bilden, und man diese Krankheiten gar nicht mehr bekommt. Hinzu kommt noch, dass sich die hygienischen Bedingungen gegenüber früher deutlich verbessert haben. Somit besteht heute im Burzenland und fast überall auf der Welt keine Gefahr mehr Epidemien dieser Art zum Opfer zu fallen.

Im Obergymnasium

Ich hatte die Prüfungen für den Eintritt in das Obergymnasium, das sogenannte kleine Bakkalaureat, bestanden. Ab Oktober 1941 ging ich in die Quinta, war also Quintaner mit blauer Mütze, 14 Jahre alt. Vier Schuljahre waren es noch bis zum „großen Bakk“, auch Matura genannt. Es entsprach dem deutschen Abitur. Hatte man es bestanden, konnte man an jeder Hochschule studieren. Die Siebenbürger Sachsen bevorzugten eine der bekannten Universitäten und Technischen Hochschulen in Österreich oder Deutschland.

Als die Schule nach den Ferien im Oktober wieder begann, gab es erhebliche Probleme mit einem regelten Unterricht. Nach Beginn des Russlandfeldzuges war im Juli 1941 unsere Honterusschule von deutschen Truppen mit Beschlag belegt und in ein Lazarett umgewandelt worden. Die Tuchfabrik Scherg in der Blumenau hatte ihren Kantinenbau der Honterusschule als Ausweichmöglichkeit zur Verfügung gestellt, aber er war natürlich in keiner Weise als Schule geeignet. Man hatte den großen Saal provisorisch mit zwei Bretterwänden so unterteilt, dass daraus drei Klassenzimmer entstanden waren. Um in die rückwärtige Klasse zu gelangen, musste man durch die beiden anderen Klassenzimmer gehen. Die Trennwände waren dünn. Da zu wenige Klassen zur Verfügung standen, fand der Unterricht schichtweise am Vormittag und am Nachmittag bis in den Abend statt. Es gab kein Biologie- Physik- und Chemiezimmer. Musikzimmer war behelfsmäßig ein abgesonderter Raum, den die Fabrik der Schule zur Verfügung gestellt hatte. Eine Turnhalle hatten wir nicht. Zum Sportplatz war ein weiter Weg zurückzulegen. Alles war sehr provisorisch und für Schüler und Lehrer höchst unangenehm.

Die Quinta führte Schüler des A- und B-Zuges des Untergymnasiums zusammen. Hinzu kam noch ein Schüler, der, wie man heute sagt, eine „Ehrenrunde“ drehen und die Klasse wiederholen musste. Es war Walter Bernhard, mit dem Spitznamen „Bere“. Er wurde ein ausgesprochener Glücksfall für unsere Klasse, denn er war ein musikalisches Genie und spielte vorzüglich Klavier und Akkordeon. Sein musikalisches Gedächtnis war so präzise, dass er, wenn er im Radio einen neuen Schlager hörte der ihm gefiel, diesen sofort nachspielte. Er wurde der musikalische Begleiter aller unserer Tanzveranstaltungen.

Ein weiterer neuer Schüler war Rolf Seraphin, ein Pfarrerssohn aus Rosenau. Er kam vom Hermannstädter Brukenthalgymnasium. Ihm wurde der Spitznamen „Cherubim“ angehängt. Er wohnte zunächst im Alumnat (Internat), im Schülerjargon „Njatz“ genannt, später bei Pfarrer Martin auf dem Martinsberg, dessen älterer Sohn Gerhard auch in unsere Klasse ging. Rolf war im Gegensatz zu mir ein sehr gewissenhafter und fleißiger Schüler, der sehr gerne tanzte, aber sonst nicht besonders sportbegeistert war. Trotz unterschiedlicher Interessen entwickelte sich zwischen uns eine Freundschaft, die sich nach dem Krieg in Deutschland glücklich fortsetzte.

Und schließlich ist noch Georg „Gitzi“ Gaiser zu erwähnen. Er kam aus Bukarest. Seine Eltern hatten in der schönen Landschaft am Obertömösch ein Haus als Sommerfrische gebaut, das sie später zu einem Hotel ausgebaut und dorthin auch ihren Lebensmittelpunkt verlegt hatten. Der Sohn war zunächst einige Jahre auf dem rumänischen Şaguna-Gymnasium in Kronstadt, dann kam er zu uns in die Klasse. Weil er zwar deutsch sprechen konnte, aber mit rumänischer Satzstellung schrieb und mit der deutschen Grammatik auf dem Kriegsfuss stand, hatte er Probleme. Er war ein prima Skifahrer und verstärkte unsere Rennmannschaft.

Aus dem Şaguna-Gymnasium kam auch noch Titi Cuza, Tăticu (Väterchen) genannt. Er war ein groß gewachsener, etwas fülliger Rumäne, der richtig Deutsch lernen wollte und sich schnell in unsere Klasse integrierte. Nur der Sport machte ihm große Mühe.

Wir waren 36 Schüler. Günter Weiß blieb unser Klassensprecher, auch wenn er jetzt, nachdem die Volksgemeinschaft die deutschen Schulen übernommen hatte, offiziell Scharführer genannt wurde. Er war immer der ruhende Pol, ohne ideologisch verblendet zu sein.

Mit Beginn des Obergymnasiums teilte sich unsere Klasse in „Lateiner“ oder „Humanisten“ einerseits und in „Mathematiker“ andererseits. Obwohl ich viel mehr Interesse an den Naturwissenschaften hatte, aber kein guter abstrakt denkender Mathematiker war, entschied ich mich für das scheinbar kleinere Übel und wurde „Lateiner“. Wir waren nur 12 „Lateiner“ und hatten in dem gewählten Schwerpunktfach getrennten Unter-

In der Honterusschule 1941 bis 1944

Erinnerungen von Werner Bonfert, Fortsetzung

richt, in allen anderen Fächern war unsere Klasse wieder beisammen.

*

Von den für uns neuen Professoren will ich einige erwähnen:

Deutsch hatten wir bei *Professor Dr. Erwin Neustädter*, „Der Lange“ oder auch „Jüngling“ genannt. Er war nicht nur ein profunder Kenner der deutschen Sprache, sondern war auch ein bekannter Dichter. Er hatte einen Erstlingsroman „Der Jüngling im Panzer“ verfasst, dem weitere folgten, ebenso Novellen und Erzählungen. Aber, soweit ich es beurteilen kann, war er ein besonders talentierter Lyriker und, was ich erst sehr viel später erfuhr, auch ein guter Zeichner. Noch Jahre nach dem I. Weltkrieg verarbeitete er Erlebtes sowohl in seinem dichterischen als auch in seinem zeichnerischen Werk. Sein Unterricht war etwas trocken, aber wir lernten bei ihm viel über die Dichter des 19. und 20. Jh. und ihre Werke. Seine Prosa und Gedichte sind nach seiner Übersiedlung auch in Deutschland erschienen.

Geografie und Geschichte, hatten wir bei *Professor Anton Lang*, „Lunga“ genannt. Er hatte auch den rumänischen Spitznamen „Schiop“, der Lahme, denn aus dem ersten Weltkrieg hatte er nach einer schweren Verwundung ein steifes Knie als bitteres Andenken behalten. Er war streng, aber wir lernten viel über Geografie und Geschichte. Wir konnten auf einer unbeschrifteten Weltkarte alle großen Flüsse und Gebirgsketten benennen. Rumänien wurde natürlich besonders gründlich durchgenommen, und zwar, soweit ich mich erinnern kann, ein Jahr lang ausschließlich in rumänischer Sprache.

Ebenso gründlich wurde auch Deutschlands Geografie und Geschichte erarbeitet. Lunga erzählte uns einmal etwas über den Rheinalgraben zwischen Frankfurt und Basel und schwärmte über die Schönheit der blühenden Bergstraße, die er auf einer Reise erlebt hatte. Dass ich später dort den größten Teil meines Lebens verbringen würde, konnte ich damals nicht ahnen.

Er liebte es, zur Auflockerung des Unterrichts Anekdoten zu erzählen und kleine harmlose Witze zu machen, die bei der Klasse immer ein lautes Gelächter hervorriefen. Eines Tages verabredeten wir uns, bei so einem Witzchen ganz ernst zubleiben und keine Miene zu verziehen. So geschah es, dass wir Lausbuben ganz stumm blieben und „Lunga“ nur verständnislos ansahen, während wir nur mit Mühe uns das Lachen verbeissen konnten. Unser Professor war perplex, roch dann aber den Braten und tat so, als wäre nichts passiert. Er vermied in der Folge nun seine kleinen Witze und Anekdoten, was wir schließlich gar nicht gut fanden. Darum beichtete eine Abordnung der Klasse eines Tages, was Lunga seinerseits mit Lachen quittierte und der Unterricht nahm dann wieder seinen früheren Verlauf.

Die „Lateiner“ hatten *Mathematik* zunächst bei *Professor Neustädter* mit dem Spitznamen „Japs“. Er war gleichzeitig Direktor des Alumnates (Internat), das neben dem Kirchhof der Schwarzen Kirche lag und in dem die meisten auswärtigen Schüler, die von den Dörfern zu uns kamen, preis-



Professor Eugen Weiß

wert wohnen konnten. Er achtete sehr auf Disziplin und war streng. Da ich immer ein schlechter Mathematiker war, kam ich bei ihm nie zu besonderem Ehren, sondern wurstelte mich so durch.

Einer der interessantesten Professoren für *Mathematik und Physik* war *Professor Dr. Eugen Weiß*, der Vater unsers Klassensprechers Günter. Er war in ganz Kronstadt sehr bekannt, weil er eine Wetter-

station unterhielt, mit Hilfe seiner beiden Söhne und seiner Schüler minutiöse Ablesungen der Instrumente und Aufzeichnungen über Jahrzehnte machte und sich intensiv mit langfristigen Wetterverläufen beschäftigte. Bekannt war er auch durch seine öffentlichen Vorträge über physikalische und astronomische Phänomene und seine Tätigkeit in und für die Philharmonische Gesellschaft von Kronstadt,



Professor Norbert Salmen

denn er beherrschte mehrere Instrumente. Als Wetterfrosch war er für die Wettervorhersage und damit auch für die Festlegung des Datums des Honterusfestes verantwortlich.

Weiß war ein souveräner Lehrer, der von den Schülern sehr geschätzt wurde. Es wäre uns nie eingefallen, bei ihm einen dummen Scherz zu machen. Den Physikunterricht gestaltete er außerordentlich interessant. Ab der Septima hatten auch die „Lateiner“ bei Eugen Weiß Mathe-Unterricht und ich habe dabei manches nachgeholt, was ich vorher nicht gelernt hatte.

Dieser in der tiefsten Bedeutung des Wortes edle Mensch hatte als Folge des Krieges ein bitteres Schicksal. Er verlor nicht nur seine beiden Söhne im Krieg, er selbst, zunächst direkt nach dem Krieg als politisch Unbelasteter als Rektor der Honterusschule kurzfristig eingesetzt, landete, nachdem die Kommunisten Ende 1947 das Ruder in Rumänien in die Hand bekommen hatten, wegen einer simplen Namensverwechslung in dem schrecklichen Foltergefängnis in der Burg auf dem Schlossberg und starb dort einen elenden Tod.

Rumänisch lernten wir bei *Professor Dr. Norbert Salmen*. Er war kleinwüchsig und hatte den Spitznamen „Muck“ nach dem Helden des Kinderbuches „Der kleine Muck“.

Er war sehr tolerant im Unterricht und hilfreich bei den Prüfungen. Seine Toleranz nutzten wir aus, um während seines Unterrichts die nicht erledigten Hausaufgaben anderer Fächer von fleißigeren Freunden abzuschreiben. Auch bei Klassenarbeiten schaute er nie so ganz scharf auf die Bänke, so dass man „tschankieren“, d.h. von Spickzetteln abschreiben konnte. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir ihn geärgert hätten, dazu war er einfach zu beliebt und freundlich.

Professor Dr. Richard Kenzel lehrte *Biologie*. Ihm verdanke ich, dass meine Freude an der Naturkunde auch im Obergymnasium ungebrochen erhalten blieb. Der damals noch junge Professor hatte den Spitznamen „Rollmops“ – obwohl er schlank war – oder auch „Gorilla“ – weil er ein etwas flaches Gesicht mit kräftigen Augenbrauen hatte. Er brachte uns die Fauna und die Anthropologie bei. Die Honterusschule hatte eine große Sammlung an ausgestopften Vögeln, Säugetieren und Reptilien sowie ein weibliches und ein männliches Skelett mit Namen Julia und Julius. In den provisorischen Kantinenräumen konnten wir die Sammlungen während der Quinta nicht nutzen, jedoch dann wieder ab der Sexta. Julius und Julia waren begehrte Objekte des Schülerwitzes. Obwohl es verboten war, gehörte es zum guten Ton jeder Klasse, die Skelette einmal in Kleider zu stecken und witzig zu präsentieren. In der Sammlung gab es auch ein ausgestopftes Kalb mit zwei Köpfen und andere Kuriositäten sowie in Glasbehältern in Formalin schwimmende Reptilien und tierische und menschliche Föten in allen Entwicklungsstadien. Viele Abnormitäten waren dabei, die wir immer mit etwas Schaudern betrachteten. Zum Unterricht gehörte auch Sexualkunde, die Kenzel

sehr dezent vortrug. Er war ein guter Pädagoge und wir haben viel bei ihm gelernt. Noch heute kann ich die Namen fast jeden menschlichen Knochens und mancher Muskeln aufzählen.

*

Zurück zum Unterricht in der umgebauten Scherg-Kantine: Durch die drei Klassenzimmer verlief die Kantinenheizung. An der Decke verlief ein großes viereckiges Blechrohr. In jeder Klasse gab es eine senkrechte Abzweigung nach unten bis zum Boden, aus der im Winter Warmluft eingeblasen wurde. Unter der Decke wurde die verbrauchte Luft wieder abgesaugt. Diese Blechrohre waren Resonanzkörper, die den Schall aus einem Klassenzimmer in das andere trugen. Mit *Professor v. Killyen*, Kuki genannt, hatten wir eine Aushilfsstunde, wohl wegen einer Erkrankung von Professor Lang. In der Pause vor dieser Stunde kam „Bere“, unser so beliebter Akkordeonspieler, auf die Idee, das Auslassgitter abzuschrauben und sich aufrecht in das senkrechte Rohr zu stellen. Von außen wurde das Gitter wieder angeschraubt und die ganze Klasse wartete gespannt auf das bevorstehende Ereignis. Mitten im Unterricht ertönte auf einmal eine tiefe Stimme, die auch durch die anderen beiden Klassenzimmer schallte; „Kuki, Kuki, hörst Du mein heimliches Rufen?“ Kuki war perplex, während nicht nur unsere Klasse, sondern auch die Klassen nebenan, die alles mithören konnten, schallend lachten. Als alles wieder still war und der Unterricht wieder seinen Fortgang nahm, ertönte schon wieder die gleiche Grabesstimme. Der entnervte Kuki öffnete die Türe zur Nebenklasse, weil er meinte, die Störung käme von dort, aber er sah nur lachende Gesichter. Als die Stimme zum drittenmal ertönte, stürmte Kuki aus dem Klassenzimmer. Nun wurde Bere schnell aus dem Rohr herausgeholt und das Gitter wieder angeschraubt. Kuki kam mit Direktor Herrmann und dem Hausmeister zurück, alles wurde untersucht und nichts gefunden. Der Fall blieb einfach rätselhaft und die Schüler hielten alle dicht. Unsere Klasse war immer noch für böse Lausbubereien gut.

*

Im Winter 1941/42 war die Zeit der Tanzkurse gekommen. Zwar gab es Diskussionen, ob man im Krieg überhaupt tanzen durfte, aber die meisten waren der Ansicht, dass man mit einem Verzicht nichts bessern könne. So besuchte die Mehrzahl der Klassenkameraden die Tanzschule des Tanzlehrers Ferenc Izsák. Den Unterricht bekamen wir von Idusz, seiner Ehefrau. Sie war eine stramme Frau mit wohlgeformten Busen und wenn sie mit uns Jungs in Tanzhaltung ein paar Schritte einübte, umschwebte uns eine zarte Duftwolke von Parfüm. Nach der Tanzstunde begleiteten wir Jungens ritterlich die jungen Damen nach Hause. Es gab wegen des Krieges keinen Abschlussball, wie ihn noch meine älteren Schwestern in großen Ballkleidern aus Tüll und Organza gefeiert hatten.

Wir Tanzbegeisterten veranstalteten unsern ersten Exitus (Schuljahres-Abschlussball) nach der Quinta auf dem Martinsberg. Pfarrer Martin, dessen älterer Sohn mit uns in eine Klasse ging, stellte uns den Konfirmandensaal für einen „chef“, wie wir so einen Tanzabend in unserm Schülerjargon nannten, zur Verfügung. Die Jungs brachten Getränke, die Mädchen das Essen mit. Die Tanzmusik sollte von einem Plattenspieler kommen. Aber „Bere“, Walter Bernhard, griff zu seinem Schifferklavier und spielte in perfektem Tanzrhythmus die neusten Schlager. Er war ein Genie.

Von der Ostfront kamen keine guten Nachrichten. Die Front war festgefahren und ein für die deutschen Soldaten katastrophaler eisiger Winter begann. Wir merkten den Krieg vor allem daran, dass unser Taschengeld nicht mehr ausreichte. Die Inflation, Begleiterin jeden Krieges, verstärkte sich und Lebensmittel und Bekleidung wurden knapp. Erstmals wurde von meinem Vater ein Schwein gekauft und von einem Metzger verarbeitet. Hühner wurden angeschafft und ich selber begann eine Kaninchenzucht. Das Futter kam aus unserm großen Garten.

Wir Schüler machten uns weniger Gedanken über den Krieg. Schule, Sport und Musik waren uns wichtiger. Ich war mit sieben Mitschülern in den Blasmusikzug eingetreten und spielte B-Trompete. Der Musikzug bildete eine „Kameradschaft“ und sein Leiter und Dirigent war „Kameradschaftsführer“. Ein bis zweimal in der Woche hatten wir abends Proben. Der Musikzug war ungefähr 40 Mann stark und wurde von dem hoch aufgeschossenen, überaus musikalischen Kurt Spiel, damals 18 Jahre alt, mit großem Erfolg geleitet. Er verlangte viel von uns und modernisierte das Orchester, führte die sog. „Luft

(Fortsetzung auf Seite 10)



Blick von der Zinne Foto: Elke Löw

Ein Hörspiel der Kronstädterin Elise Wilk wurde vom Nationalen Rundfunktheater übertragen

Am Montag, den 25. April 2016, übertrug das Nationale Rundfunktheater das Stück „Die grüne Katze“ von Elise Wilk in Premiere. Radiofonische Bearbeitung und Regie Mihnea Chelaru.

Das Stück der jungen Autorin befasst sich mit dem Universum der Jugendlichen, mit deren Themen, ihrem Verhalten und den Illusionen von heute. In einer rumänischen Provinzstadt führen sechs Gymnasiasten ein gewöhnliches Leben, das von Schule, Freundschaft und Unterhaltungsdurst geprägt ist. Die Jugendlichen, 16-19 Jahre alt, gehören unterschiedlichen sozialen Klassen an. Was sie verbindet, ist eine unendliche Langeweile, da die Stadt, in der sie leben, wenig zu bieten hat. Die Illusionen und das Gefühl der Unsterblichkeit sind fast zum Anfassen, wobei das Verantwortungsbewusstsein



Elise Wilk

sekundär ist. Die titelgebende Metapher der grünen Katze versinnbildlicht genau die Illusion der Freiheit, auf deren Suche die Jugendlichen sind, ihren Wunsch Zwänge zu überwinden. Die Autorin schildert diese sehr natürlich, ohne in Übertreibung oder Karikatur zu verfallen. Die Verhaltensweise und die Sprache der Personen sind ganz natürlich, und nichts deutet auf die sich anbahnende Tragödie hin.

1981 in Kronstadt geboren, studierte Elise Wilk an der Klausenburger Universität Journalismus, absolvierte einen Masterkurs für Dramaturgisches Schreiben an der Universität von Târgu Mureș, und erwarb ein Stipendium für Berlin, wo sie als Regie- und Dramaturgie-Assistentin tätig war. Als Chefredakteurin der *Karpatenrundschau* Kronstadt veröffentlichte sie darin viele Beiträge.

Bereits ihr erstes veröffentlichtes Stück fiel durch Kraft und Frische auf. Weitere Werke sind: „Eheagentur“, „Fahrt per Anhalter“, „Zimmer 701“, „Die durchschnittliche Lebensdauer von Waschmaschinen“, „Die Katze“, „Es geschah an einem Donnerstag“, „Papierflugzeuge“.

Zu ihren Erfolgen zählt auch der erste Preis des von der irischen Botschaft in Bukarest ausgetragenen Wettbewerbs für Dramaturgie (2014), ebenso wie der erste Preis des Nationalen Wettbewerbs für Dramaturgie in Temeschburg (2015) für das in absoluter Premiere am Nationaltheater Temeschburg aufgeführte Stück „Papierflugzeuge“ (Premiere am 18. Dezember 2015).

Aus: „*Bună ziua Brașov*“, vom 22. April 2016, frei übersetzt von B. u. P. Hamsea

Weitere Mandate für Kronstädter Forumsvertreter

Das Forum bleibt nach den Kommunalwahlen weiterhin im Kronstädter Stadtrat und Kreisrat vertreten. Das Forum konnte die guten Wahlergebnisse vor vier Jahren bestätigen. Seine Stimme ist im Stadtrat durch Christian Macedonschi und Arnold Ungar sowie im Kreisrat durch Caroline Fernolend und Wolfgang Wittstock zu hören, wie auch in Fogarasch, Repts, Bodendorf, Tekes und zwei-drei anderen Ortschaften (Die komplette endgültige Liste erfahren Sie in der nächsten *Karpatenrundschau*).

Was vor vier Jahren vielen noch als Überraschung galt, konnte wiederholt, sogar in manchen Ortschaften aufgebessert werden. In der Regel ist es ja so, dass es schwieriger ist einen Erfolg zu wiederholen, als sich erstmals nach oben durchzukämpfen. Für Kronstadt gilt dafür die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Sie heißt George Scripcaru und das ist die weniger gute Nachricht nach diesen Wahlen. Der diesmal notgedrungen als Unabhängiger ins Wahlrennen eingestiegene Bürgermeisterkandidat hat knapp über die Hälfte der Stimmen erhalten von den etwas mehr als ein Drittel der wahlberechtigten Bürger, die am Sonntag zu den Wahllokalen gegangen sind. Dass es sich dabei um keinen echten Unabhängigen handelte, war leicht ersichtlich und wurde von den Nationalliberalen indirekt auch zugegeben. Zum PNL-Team gehört (in führender Stelle) Scripcaru, selbst wenn er gefährlich nahe einer Verurteilung wegen illegaler Geldannahme und Amtsmissbrauchs steht. Da kann man sich die Frage stellen, ob man mit einem der Korruption verdächtigten Bürgermeister überhaupt zusammenarbeiten kann.

Das wird nicht leicht, aber im Interesse der Stadt und ihrer Bewohner sehr notwendig werden – denn einfach das Handtuch zu werfen heißt, Kronstadt gewissen mafiosen Interessengruppen zu überlassen. So werden die Forumsvertreter im Stadtrat,

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

allein oder in einer Allianz, wahrscheinlich wieder in der Lage sein, auf Illegales hinzuweisen und zu versuchen, es zu verhindern.

Hoffentlich bleiben genügend Überzeugungskraft und Mittel übrig, um auch die eigenen Forumsvorhaben im Stadtrat vor- und durchzubringen. Sicher, als eigene Stadtratsfraktion, mit sechs bis neun Stadtratsmitgliedern wie vor den Wahlen erhofft, wäre alles leichter gewesen. Solche Erwartungen, wie auch jene, mit Christian Macedonschi als Forumskandidat den Kronstädter Bürgermeister zu stellen (er erhielt rund vier Prozent der Stimmen und landete damit auf Platz fünf der 15 Kandidaten), waren eindeutig zu hoch gestellt, selbst wenn der Wahlkampf des Forums in Kronstadt recht aktiv und ideenreich war.

Die Forumsvertreter werden es nicht leicht haben, ihre gewonnenen Mandate mit erfüllten Versprechungen zu beenden. Die Erwartungen der Wähler steigen und sind oft zu Ansprüchen geworden. Die Lehrzeit, die Einarbeitung in aktive Lokalpolitik ist vorbei. Das Forum kann im Alleingang sehr wenig bewegen. Sich punktuell auszuwählen, was man unterstützt, ist zwar bequem. Dafür könnten im Gegentausch die eigenen Anliegen nur als Vorschlag vorgebracht werden, der die Mehrheit vielleicht interessiert oder den sie einfach zur Seite schiebt.

Aus: „*KR/ADZ*“, vom 9. Juni 2016, von Ralf Sudrigian

16 Jahre SKV Kronstadt

Genau vor 16 Jahren, im Mai 2000, wurde die Kronstädter SKV-Sektion wieder gegründet. Unsere Hauptaufgabe war, die alte SKV-Tradition wieder ins Öffentliche zu bringen. Und, zurückblickend auf die vergangenen 16 Jahre, kann man doch zufrieden mit dem Geleisteten sein, auch wenn es etwas bescheiden ist. Schon bei der Neugründung waren wir über 70 Teilnehmer und nebenbei gesagt bin ich die erste Eingeschriebene, mit dem Mitgliedausweis Nr. 1. Anfangs war unsere Hauptaufgabe, den Bergtourismus in unseren Bergen zu fördern und bekannt zu machen. Die zahlreichen Wandertouren wurden auch schriftlich aufgezeichnet, sowohl in der *Karpatenrundschau*, wo wöchentlich und jahrelang die Rubrik „Wandern am Wochenende“ erschien, wie auch in den 10 Jahrbüchern, die unsere Sektion bis 2010 durch meinen ganz persönlichen Einsatz zweisprachig erschienen ließ. Und wenn ich eine Statistik aufstellen würde, war ich bei rund 75% der Wandertouren Ausflugsleiter und Verantwortliche für die Wandergruppe.

Was für unsere Sektion von großer Bedeutung war: wir hatten eine große und sehr aktive Jugendgruppe unter der Leitung von Lothar Schullerus. Leider sind mit den Jahren unsere „Küken“ flügge geworden und in alle Teile der Welt ausgeflogen. Für uns ist es ein großer Verlust, denn eine richtige aktive Jugendgruppe, die sich mit den Interessen der Sektion verbunden fühlt, mit Mitgliedern zwischen 20 und 40 Jahren, kam nicht mehr zustande. In all diesen Jahren war ich ein sehr aktives Mitglied unserer Sektion, und obwohl ich im Vorstand war, habe ich mich nicht als „leitende Person“ angesehen, denn Vorsitzende war ich nur in den letzten zwei Jahren. An allen Aktivitäten der Sektion habe ich tätig und tatkräftig mitgemacht, ob als Ausflugsleiter, Bergführer für ausländische Wandergruppen, Arbeitseinsatz bei der Hütte, Schriftführer, Müllbeseitigung, Herausgabe des Jahrbuches, Mitarbeit mit anderen touristischen Vereinen, Sommerlager, Wettbewerbe usw. Ich habe mich vor keiner Arbeit zurückgehalten und habe immer und überall die Sektion Kronstadt ehrenhaft vertreten.

Dass unsere Mitgliederzahl gesunken ist, kann man als natürlichen Prozess ansehen. Denn erstens ist die Jugendgruppe weg und die zahlreichen Mitglieder ausländischer Unternehmen, die in Bukarest tätig waren, sind auch alle heimgefahren. Leider gab es auch einige Todesfälle und auch Fälle von Personen, die „vergessen“ haben, ihren Mitgliedsbeitrag zu zahlen. Trotzdem sind wir immer noch die größte und aktivste Sektion des Vereins. Dass die Zusammenarbeit mit den anderen Sektionen nicht sehr klappt, ist traurig, aber leider eine Wahrheit.

Was die Hütte betrifft, die im Besitz der Kronstädter Sektion ist, enthalte ich mich einer Erklärung, nur eines muss gesagt sein: Rolf Truetsch als Hüttenwart hat aus einem verfallenen Bau ein Meisterwerk geschaffen. Es wurde von früh morgens bis spät abends gearbeitet, um alles auf den heutigen Standard zu bringen. Noch überschreiten die Reparaturkosten den Wert des Mietvertrages.

Wir sind noch nicht in der Lage, den Verein für seine Projekte und Vorhaben materiell zu unterstützen, denn nicht die „Julius Römer“-Hütte muss laut Gesetz den Verein materiell unterstützen, sondern die Sektion Kronstadt, was aber vorläufig materiell nicht möglich ist.

Ebenfalls muss erwähnt werden, dass unsere Mitarbeit an diesen Projekten nicht erwünscht ist. Wir haben unsere Hilfe immer angeboten, wurden aber abgewiesen. Diese Situation hat auch zu Unzufriedenheit zwischen unserer Sektion, dem Kronstädter- und dem Siebenbürgenforum geführt. Wir haben immer wieder versucht, ein gegenseitiges Verständnis und eine Zusammenarbeit möglich zu machen, aber es gab dauernd Widersprüche und aktiv muss noch geklärt werden.

Nun komme ich zu den Wahlen zurück. Dass nicht alles in diesen Jahren fehlerlos abgelaufen ist, kann nicht einer einzigen Person zugeschrieben werden. Unser Kollege, Sekretär und technischer Direktor des Vereins stellte sich als zukünftiger Vorsitzender und sein Arbeitsteam vor. Dabei wurde ich persönlich für all die nicht erreichten Ziele des Vereins beschuldigt. Das führte dazu, dass zwei von ihm vorgeschlagene Personen sich zurückzogen und unser Team mehrstimmig für die nächsten vier Jahre gewählt wurde. Von den fünf Mitarbeitern ist nur einer neu, aber für all unsere Vorhaben einsatzbereit. Ich wollte die Versammlung mit einem Glückwunsch zu unserem 16jährigen Geburtstag abschließen, leider kam es aber nicht dazu. Ich schließe aber mit dem so schönen Gruß „Berg heil“ und wünsche dem SKV Kronstadt viel Erfolg für die Zukunft.

Aus: „*KR/ADZ*“, vom 10. Juni 2016 von Christel Berbec

Neuerscheinungen zur Geschichte Siebenbürgens

Am 7. März stellten Autoren im Rahmen der Deutschen Vortragsreihe des Kronstädter Ortsforums zwei neue Bücher vor, die das Ergebnis jahrelanger Forschungsarbeit zur Geschichte Siebenbürgens bzw. des Burzenlandes sind.

Dr. Dr. Gerald Volkmer, Stellvertretender Direktor des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) an der Universität Oldenburg stellte seinen Band „Siebenbürgen zwischen Habsburgermonarchie und Osmanischem Reich“ vor.



Dr. Dr. Gerald Volkmer, Thomas Şindilariu und Bernhard Heigl (von rechts nach links).

Bei gleichem Anlass wurde auch der „Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland“ von Bernhard Heigl, Petra Rezac und Thomas Şindilariu vorgestellt, der unter der Projektkoordination von Prof. Dr. Konrad Gündisch und Dr. Dr. Gerald Volkmer erschienen ist. Dieser Wegweiser durch die Bestände des Staatsarchivs Kronstadt und des Archivs der Honterusgemeinde, unter besonderer Berücksichtigung der Handschriften, wurde dem Kronstädter Archivar und Historiker Gernot Nussbächer zum 75. Geburtstag gewidmet.

Bei den Vorstellungen der Bücher in Hermannstadt, Klausenburg, Kronstadt und Bukarest beantworteten die Autoren auch die zahlreichen Fragen der Zuhörer. Beide Arbeiten wurden in der Schriftenreihe des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa als Band 56 bzw. 58 herausgebracht, beide sind sehr umfangreich und zählen 648 bzw. 714 Seiten, beide erschienen auch unter besten drucktechnischen

Voraussetzungen im Verlag De Gruyter Oldenbourg, München in den Jahren 2015 bzw. 2016. Die Autoren Gerald Volkmer und Thomas Şindilariu stammen beide aus Kronstadt und drückten zum Teil auch gemeinsam die Schulbank.

Dr. Dr. Gerald Volkmer hat nun praktisch seine 2012 in Frankfurt am Main verteidigte Dissertation „Die völkerrechtliche Stellung und Völkerrechtspraxis des Fürstentums Siebenbürgen 1541-1699“ unter dem etwas veränderten Titel herausgebracht. Er analysiert dabei die Konfrontationen zwischen den europäischen Mächten und dem osmanischen Reich nach der Schlacht von Mohacs 1526. Der im Vorjahr erschienene Band ist in zehn Kapitel gegliedert, umfasst einen reichen Anhang von Karten und Regententafeln, eine Auflistung der abgeschlossenen habsburgisch-osmanischen Friedensverträge und deren Bezüge auf Siebenbürgen, Personen- und Ortsregister sowie ein Quellen und Literaturverzeichnis. „Die Schaukelpolitik der siebenbürgischen Fürsten zwischen den beiden benachbarten Imperien endete mit dem Sieg des Kaisers im ‚Großen Türkenkrieg‘ und der völkerrechtlichen Eingliederung Siebenbürgens in den habsburgischen Länderkomplex 1699“ unterstrich der Autor.



Die beiden Forschungsbände können in Bibliotheken und den beiden Archiven eingesehen werden. Fotos: Dieter Drotleff

An dem „Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland. Wegweiser durch die Bestände des Staatsarchivs Kronstadt und der Archivs der Honterusgemeinde unter besonderer Berücksichtigung der Handschriften“ wurde die Arbeit vor fünf Jahren begonnen. Die drei Autoren haben damit eine bleibende Übersicht der Bestände dieser Archive für die Forscher und die Öffentlichkeit geschaffen.

„Zum Erscheinen des Archivführers für Kronstadt und das Burzenland beglückwünsche ich die drei Bearbeiter herzlich und danke ihnen für ihre schöne Arbeit: Petra Rezac für den schweren Anfang, Bernhard Heigl für die disziplinierte und beharrliche Nacharbeit, und Thomas Şindilariu für die Vision und die Koordination ihrer Durchführung. Sie haben damit eine Pionierarbeit geleistet, die als Vorbild für weitere ähnliche Vorhaben dienen kann. Besonders danke ich auch dafür, dass die Bearbeiter diesen Band mir zu meinem 75. Geburtstag gewidmet haben, und dass ich auch die Buchvorstellung miterleben durfte. Ich bedaure nur, dass ich nicht mehr zu diesem Vorhaben beitragen konnte. Der Archivführer ist mit ein Beitrag zur weiteren Bekanntmachung unseres wertvollen Archivgutes aus sieben Jahrhunderten in Europa“, betont der Historiker Gernot Nussbächer.

Der vorgestellte Band ist das Ergebnis der Zusammenarbeit mit der Kreisdirektion der Nationalarchive in Rumänien und dem Archiv der Honterusgemeinde. Daher fand die Vorstellungreihe auch im Nationalarchiv in Bukarest und in der Kronstädter Direktion der Nationalarchive statt.

Der Band ist in vier Teile strukturiert. Nach dem von Dr. Gerald Volkmer gezeichneten Vorwort folgt eine ausführliche Einleitung von Thomas Şindilariu, in der er sich auf den Aufbau des Archivführers bezieht und Hinweise zu dessen Nutzung bietet. Der erste Teil ist dem Staatsarchiv Kronstadt gewidmet und bezieht sich auf die Akten, Rechnungen, Steuern, Urkunden-, Foto-, Karten-, Plansammlungen u.a. Dann werden die Archivbestände in den verschiedenen Bereichen wie Sanitätswesen, Vereinen, Organisationen, Institutionen, Schulen, Banken, aus den Burzenländer Ortschaften, Rechtswesen, aber auch die der Kommunistischen Partei und Massenorganisationen angeführt.

Der zweite Teil ist dem Standesamtsregister und kirchlichen Matrikeln gewidmet. Teil 3 bietet eine Übersicht zu Archiv und Bibliothek der Honterusgemeinde in Kronstadt, auf die kirchlichen Verwaltungsbestände des Burzenländer Kapitels, des Burzenländer Domestical-Consistoriums (1766-1858), des Kronstädter Bezirksconsistoriums (1855-1958), des Archivs der Honterusgemeinde (ca.1680-1963), der kirchennahen Vereine und Institutionen und der Burzenländer Kirchenarchive. Der Teil 4 umfasst die Handschriftensammlungen (Fortsetzung auf Seite 9)

(Fortsetzung von Seite 8)

der beiden Archive. Ergänzt wird der Band mit einem Personenregister, Ortsregister und Konkordanz, einem Sachindex zu kirchlichen Angelegenheiten, einem weiteren zu administrativen und politischen Angelegenheiten, einem zu ökonomischen Angelegenheiten, einem zu Stiftungen und Vereinen, und schließlich einem allgemeinen Sachindex. „In Kronstadt haben wir es auch mit einem ausgeprägten historischem Bewusstsein zu tun“ betonte Thomas Şindilariu, was diesen Archivführer noch nützlicher machen wird. Er stellt ein ganz besonderes Hilfsmittel zur Erforschung des politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Lebens der Deutschen in diesem Teil Siebenbürgens dar.

Aus: „KR/ADZ“, vom 17. März 2016 von Dieter Drotleff, gekürzt und bearbeitet von Bernd Eichhorn

Werner Braun mit Bundesverdienstkreuz geehrt

„Weil ich ein Glückspilz bin“, lächelt der Mann im dunklen Anzug auf die selbstgestellte Frage nach der Motivation für seinen zehnjährigen Einsatz im Rahmen des Deutschen Wirtschaftsclubs Kronstadt (DWK). „Und weil man im Leben etwas zurückgeben muss“, fügt er bescheiden an.

Werner Braun ist nicht nur Hightech-Spezialist mit internationaler Erfahrung, Mitinhaber der Kronstädter Firma Caditec, seit 2007 Vorsitzender des DWK, Mitglied im Kronstädter Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien (DFDR) und dessen Vertreter im Stadtrat. Seit Anfang März ist er auch Träger des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, verliehen vom Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland Joachim Gauck, feierlich überreicht von Botschafter Werner Hans Lauk in dessen Bukarester Residenz.

„Sowohl die Bundesrepublik Deutschland als auch Rumänien brauchen Persönlichkeiten wie Sie, die sich einbringen und mit den heimatlichen Gefühlen verbunden sind, pragmatische Personen, die mit Körper und Seele der Sache dienen und sich unermüdet für eine bessere Zukunft einsetzen.“ sagte Botschafter Werner Hans Lauk in seiner Laudatio.

Der 1967 in Temeswar geborene, in Kronstadt aufgewachsene Braun wanderte 1990 nach Deutschland aus, wo er Ingenieurtechnik studierte und sich auf das damals noch junge Fachgebiet der Mikrosystemtechnik spezialisierte. 1994 begann eine internationale Karriere mit Stationen in USA, Israel, Großbritannien und Japan. „Ich hatte alles – doch die Synergiemöglichkeiten zwischen Rumänien und Deutschland ließen mir keine Ruhe“, resümiert Braun seine Entscheidung zur Rückkehr in die alte Heimat.

„Weil Rumänien Fachleute braucht, wie die Luft zum Atmen“, motiviert er seinen Ansatz, sich für die Zukunftschancen der jungen Generation und ihre Ausbildung einzusetzen. Er ist Mitinitiator der mittlerweile landesweit bekannten



Der deutsche Botschafter Werner Hans Lauk überreicht seinem Namensvetter Werner Braun die Verleihungsurkunde. Foto: Nina May

Deutschen Berufsschule Kronstadt, ein Projekt des DWK zur dualen Berufsausbildung. Auf sein Konto gehen Ideen wie das Programm „Fit for Future“, bei dem Schüler die Unternehmen ihrer Region kennenlernen, oder die „Karawane der Berufe“, wo Eltern und Schulkinder Einblicke in moderne Ausbildungsplätze erhalten. Er ist Initiator des „Oktoberfest“ Kronstadt sowie der Städtepartnerschaft Kronstadt-Nürnberg.

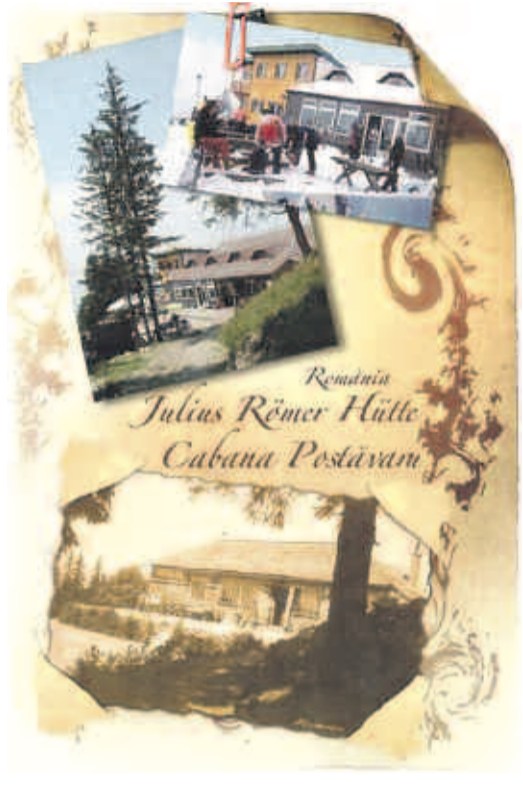
Auch hat er sich vielfach für das deutschsprachige Schulwesen in Rumänien stark gemacht und seit 2015 im deutschen Bundestag Überzeugungsarbeit für eine noch stärkere Unterstützung desselben geleistet. Seine Dankesrede nach der Laudatio des Botschafters und dem Überreichen der Insignien schließt er mit einer „Liebeserklärung“: „Glücklich, in zwei Ländern aufgewachsen zu sein und eine gute Ausbildung gewonnen zu haben, sei sein Engagement eine „Herzenssache“.“

Aus: „ADZ“, vom 8. März 2016 von Nina May und „Biz Braşov“, vom 4. März 2016 von Ovidiu Vrânceanu, zusammengefasst von Bernd Eichhorn

Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

Vollversammlung der Sektion Kronstadt des Siebenbürgischen Karpatenvereins

Die Vollversammlung der Kronstädter Sektion des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) wurde am Montag, dem 9. Mai, im Sitzungssaal des Blumenauer Altenheimes abgehalten. Dieser Raum als SKV-Treffpunkt war eine Neuigkeit, die sich aus



Die Julius Römer-Hütte von einst und von heute auf einer 2007 von der SKV-Sektion Kronstadt herausgegebenen Ansichtskarte.

der Suspendierung der Beziehungen zwischen SKV Kronstadt und Kronstädter Forum erklärt. Dazu entschloss sich das Kronstädter Forum, nachdem es vom Siebenbürgen - Forum Hinweise bekam in Bezug auf die Beziehungen zwischen dem SKV als Dachverein und seiner Kronstädter Sektion. In Hermannstadt erwartet man, dass die Kronstädter Sektion den Dachverein aktiver unterstützt.

Die Julius-Römer-Hütte als Aushängeschild

Vieles, fast alles in den gespannten Beziehungen zwischen dem SKV als Dachverein und dessen größter Sektion, Kronstadt, dreht sich um die Julius-Römer-Hütte am Schuler. Die Hütte wurde dem Verein nach der Wende, vorläufig als einzige ehemalige SKV-Hütte, rückerstattet und befindet sich nun im Besitz der Sektion Kronstadt. Diese verpachtete sie an „Cabana Julius Römer SRL“, deren Inhaber Rolf Truetsch ist, vormaliger Vorsitzender/Obmann der Sektion Kronstadt. Da die Hütte umfassende Umbau- und Reparaturarbeiten benötigte, die meist dringlich waren, sollte ein Ausgleich zwischen Investitions- und Mietkosten erfolgen. In dieser Hinsicht wurde einiges erreicht, aber noch ist nicht alles geklärt.

Rolf Truetsch zog sich auch aus dem Vorstand der Sektion zurück, obwohl er den Vorwurf eines Interessenkonfliktes zwischen seiner Eigenschaft als Pächter (seine GmbH) und einer führenden Stellung in der Leitung des Verpächters (SKV Kronstadt) von sich weist. Was er in diesen Jahren an Arbeit und Geld in die Hütte investiert habe, das habe er für den SKV und seine Familie getan, sagt Truetsch. Die Hütte ist landesweit als eine der schönsten bekannt und wird in der Tat unter den Bergfreunden mit dem SKV und mit dem Namen Truetsch identifiziert. Sie ist das Aushängeschild des Vereins. Da ist nun der Sektionssitz eingetragen, es gibt einen Büroraum, die SKV-Mitglieder erhalten bestimmte Ermäßigungen bei der Übernachtung, können auch ihre mitgebrachten Jausen in der Hütte essen (was in rumänischen Berghütten nicht selbstverständlich ist). Hinzu soll nun ein Raum kommen, wo über die Geschichte des Kronstädter Bergtourismus informiert wird. Damit die Hütte noch schöner wird, sagt der Hüttenwart.

Beim SKV-Dachverein erhofft sich Geschäftsführer Marcel Şofariu dass die Hütte nicht nur Aushängeschild, sondern auch Triebkraft der SKV-Vorhaben wird, da die finanziellen Mittel dazu vorhanden seien. Vor allem für Projekte, die den Rahmen eines lokalen Wandervereins sprengen und wichtig für den rumänischen Bergtourismus insgesamt sind (z. B. die Anbindung an das europäische Fernwandernetz). Dafür konnte er erfolgreich eine Projektförderung im Rahmen des Schweizerisch-Rumänischen Programms für Zusammenarbeit beantragen. Viele gelungene Veranstaltungen (Tagungen, Workshops, Hüttenabende, Sitzungen) hatten in der Tat die Hütte als Gastgeber, wovon sowohl der „große SKV“ als auch die Sektion Kronstadt nur zu gewinnen hatten. Aber es sieht nun mal so aus, dass eher der SKV-Dachverband auf die Kronstädter Hütte angewiesen ist, als die Kronstädter Sektion auf den Dachverband.

Eine erfolglose Gegenkandidatur

In ihrem Tätigkeitsbericht hatte Christel Berbec, die Vorsitzende der Sektion Kronstadt, sowohl Erfolge als auch Rückschritte verzeichnen können. Bei

letzteren handelt es sich um einen Rückgang der Mitgliederzahl hauptsächlich wegen Nichtbegleichung der Mitgliedsbeiträge in den letzten zwei Jahren. Auch für die SKV-Aktivitäten zeige man zunehmend weniger Interesse. So konnten z. B. keine Sommerlager mehr abgehalten werden. Vergünstigungen bei der Hütte setzen auch Verpflichtungen ihr gegenüber voraus, das heißt freiwillige Arbeitsgruppen von 10-15 SKV-Mitgliedern wären an manchen Wochenenden dort erwünscht bei Reinigungsaktionen, Holz schichten, Gemüse für den Winter einlagern usw. Zu den Mängeln zählt letztendlich auch die gestörte Beziehung zum Kronstädter Kreisforum – ein Problem, das aber lösbar sei.

Vor den Wahlen sorgte Geschäftsführer Marcel Şofariu für eine Überraschung: Als Kronstädter und Mitglied der Sektion kündigte er an, sich für den Vorsitz der Sektion zur Verfügung zu stellen. In Anbetracht der Probleme in der Sektion sehe er eine Wiederwahl des alten Vorstandes als verfehlt an. Dieser habe seine Pflicht nicht getan und es sei nicht zu erwarten, dass die versprochenen Verbesserungen unter der alten Führung auch erfolgen werden. So kam es zu einer „Kampfabstimmung“ zwischen Manager Şofariu und der Bergfreundin Christel Berbec. Dieser Vorstoß kam aber nicht gut an – eine deutliche Mehrheit war auf Seiten der bisherigen Vorsitzenden.

Im neuen Vorstand sind nun auch Rechtsanwalt Florin Bogdan Cârnu als stellvertretender Vorsitzender und Jugendvertreter George Kudor, die beruflich zurzeit in Bukarest tätig sind und von dort aus mitwirken werden. Bei den Wahlen beteiligten sich übrigens mehrere Bukarester, die in der Sektion Kronstadt eingeschrieben sind, obwohl es nun auch eine SKV-Sektion in Bukarest gibt. Gewählt wurden auch Berater für Bereiche wie Umweltschutz, Sport, Medien, Rechtswesen u. a. Auf Beschluss der Vollversammlung wurde die Kronstädter Bergveteranin Natascha Kolokolnikov zum SKV-Ehrenmitglied erklärt. Ehrenvorsitzender Alexandru Floricioiu wurde im Amt bestätigt. Im Ehrenrat sitzen: Gerhard Rudolf, Dan Petrescu, Dieter Ziriakus und Rolf Truetsch. Somit erhält der SKV-Hüttenwart eine Würdigung seiner Tätigkeit, da er keine andere leitende Funktion in der Sektion habe. Wie nun der Dachverband mit der neuen/alten Lage in ihrer Kronstädter Sektion umgehen werde, ist abzuwarten. Die bisherigen Kompromisse sichern ein Überleben, aber höhere Ziele erfordern einen echten Teamgeist, der im Verein zwischen Kronstadt und der zentralen SKV-Leitung inzwischen schmerzlich vermisst werden dürfte. In den Beziehungen zum Kronstädter Forum wird sich kaum etwas ändern. Die Mehrheit der SKV-Mitglieder aus Kronstadt und die Pächter der Julius Römer-Hütte sind wohl überzeugt, dass das Forum ihnen nichts vorzuschreiben habe. Das ist zumindest aus ihrer Einstellung zu schließen.

Aus: „ADZ“, vom 14. Mai 2016 von Ralf Sudrigian, leicht gekürzt von O. Götz

Eckart Schlandt – Rückblick auf ein 60-jähriges Berufsjubiläum

„Als Laien wissen wir nicht, was hinter den Kulissen geschieht“, betonte einleitend zu dem Vortrag Eckart Schlandt der Vorsitzende des Demokratischen Forums der Deutschen im Kreis Kronstadt, Wolfgang Wittstock. Sicher war auch deshalb der Vortrag des bekannten Kronstädter Organisten und Chorleiters so gut besucht, da das Publikum aus erster Hand erfahren wollte, womit sich ein Musiker bei den Proben des Bachchores konfrontiert sieht, bis ein Konzert zur Aufführung gelangt, welches seine Beziehungen zu den Meistern waren, von denen er ausgebildet wurde,

einschließlich politischen Kontext, in dem in seiner 60-jährigen Tätigkeit Proben und Konzerte stattfinden konnten.

Geboren am 20. Februar 1940 in Kronstadt hatte Eckart Schlandt den Vorzug, von seinem Vater Walter Schlandt das Klavier- und von Olga Güttler das Violinepiel zu erlernen und ab dem 14. Lebensjahr bei Victor Bickerich in die Geheimnisse der Orgelkunst eingeführt zu werden. Am Bukarester Konservatorium studierte er dann bei Helmut Plattner Orgel. Nach dem 1962 abgeschlossenen Studium arbeitete



Eckart Schlandt untermalte seinen Vortrag auch musikalisch. Foto: Dieter Drotleff

er kurz als Musiklehrer und ist seit 1965 Organist der Schwarzen Kirche. Im gleichen Jahr übernahm er als Dirigent auch den Bachchor von seinem Vater. 1993 gründete er den Jugendbachchor und unterrichtete ab diesem Jahr bis 2004 an der Kronstädter Musikfakultät Orgel- und Kammermusik. Als ehemalig jüngstes Mitglied des Bachchores ist Eckart Schlandt heute der älteste Sänger.

Die Ausführungen von Eckart Schlandt im Rahmen der Deutschen Vortragsreihe des Forums waren ein Vorzug für die Zuhörer, da, wie der Vortragende betonte, „unsere Reihen sich so gelichtet haben, dass kaum noch jemand über diese Jahre berichten kann“. Seine Erinnerungen bezogen sich zum Großteil auf Victor Bickerich, auf die Art wie dieser die Proben gestaltete, zum Teil in der Oberen Sakristei der Schwarzen Kirche, welches seine Forderungen an die Sänger waren und wie er die Konzerte vorbereitete. Es waren die Jahre, in denen sämtliche Aktivitäten mit kirchlichem Charakter nur in der Kirche abgehalten werden durften.

Besonderen Respekt zeigt der Referent, der seinen Vortrag musikalisch am neuen August-Förster-Klavier untermalte, vor den Chormitgliedern, die an den rund 50 jährlichen Proben und 15-20 Aufführungen teilnahmen und ihre Freizeit dafür opferten. Gute Beziehungen bestanden zwischen Victor Bickerich und Stadtpfarrer Möckel, so dass an den anderen Tagen die Obere Sakristei, die Jugendstunden mit dem Stadtpfarrer stattfanden. Nach den Schwarzen-Kirche- und Schriftsteller-Prozessen (1959) waren die Chormitglieder verunsichert, doch nahmen sie weiterhin an den Proben teil.

Auch die Zahlen der Mitglieder einer Familie, die im Bachchor mitmachten oder es noch tun, waren anschaulich. Bezug nahm er auf die Orgelkonzertreihen und auf Organisten, die daran mitwirkten, auf die zwei Auslandstourneen mit dem Bachchor u.v.a.

Auch mit den Schwierigkeiten des Nachwuchses befasste sich der Vortragende und mit den Problemen der Besetzung der leeren Stellen im Chor durch die massive Aussiedlung. An dem neuen Klavier bot Eckart Schlandt sechs Orgelfragmente und fünf Orgelstücke von Heinrich Schütz, Johann Bach, Johann Sebastian Bach, Mendelssohn, Brahms, Franck und Reger.

Seine Nachfolge ist in sicheren und vor allem kompetenten Händen. Sein Sohn Dr. Steffen Schlandt ist ein guter Improvisator, hat wesentlich zur der Veranstaltung der Festspiel- und Konzertreihen Musica Coronensis, Diletto Musicale, Musica Barcensis, wie Vater Eckart Schlandt betonte, beigetragen und „wenn ich gebraucht werde, helfe ich gerne mit“.

Aus: „KR/ADZ“, vom 25. März 2016, von Dieter Drotleff



Ein Foto, das bei der Autogrammjagd im Zusammenhang mit dem (wegen des 2. Wiener Schiedsspruchs im letzten Moment abgesagten) Autorennen in Kronstadt 1940 entstanden ist. Der Rennfahrer ist Friedrich Meidner. Es ist vielleicht darum interessant, weil der Vater von Peter Maffay, Wilhelm Makkay als 3. von links abgebildet ist. Ich selbst sitze auf dem Fahrrad. Seit meiner Kindertagezeit war ich mit Willi Makkay befreundet. Bildarchiv: Werner Bonfert

(Fortsetzung von Seite 7)

waffenbesetzung“ ein, d. h. es wurden Saxophone integriert und neben Marschmusik auch Orchesterstücke gepflegt. Wir gaben Konzerte in Kronstadt, Schäßburg und auf den Dörfern im Burzenland. Und wir wurden bei Veranstaltungen der „Volksgruppe“ eingesetzt, wie auf dem Foto bei der Verabschiedung der mit Viehwaggons nach Deutschland transportierten jungen Sachsen, die zur Waffen-SS eingezogen worden waren. Der Musikzug hatte den großen Vorteil, dass wir eine sehr lockere Kameradschaft bildeten, die zwar im Braunhemd auftreten musste, sich aber soweit irgend möglich vor öden Kameradschaftsabenden und anderen „völkischen Verpflichtungen“ drücken konnte.

Im Winter bin ich an jedem Wochenende Ski gefahren. Im Februar 1942, bei den deutschen Landesmeisterschaften, konnte ich beim Abfahrtslauf in der Telefonschlucht trotz einer rasanten Schussfahrt durch die „Zidul Morții“ nur den 3. Platz in meiner Altersklasse belegen, weil ich im „Kanal“ gestürzt war. Im Slalom erreichte ich auch den dritten Platz. Sieger waren meine beiden Klassenfreunde, Werner Hinz auf dem 1. und Georg Gaiser auf dem 2. Platz.

Das Schuljahr ging unspektakulär zu Ende. Das wichtigste Ereignis für uns war, dass während der Sommerferien das Wehrmazzellazarett in der Honterusschule aufgelöst wurde und das Gebäude wieder der Schule übergeben wurde. In den weitläufig ausgebauten Kellern der Schule blieben eine deutsche Nachrichteneinheit und ein Quartier für durchreisende Soldaten.

In Rumänien hatte sich nicht nur durch die faschistischen Legionäre sondern ganz allgemein, wie in anderen Ländern auch, eine starke Judenfeindlichkeit entwickelt. Sie wurde verstärkt durch die Affäre, die König Carol II mit der skandalträchtigen Madame Lupescu hatte, die hohen Einfluss auf seine miserable Politik genommen hatte. Die Lage führte dazu, dass viele wohlhabende Juden nach Israel auswanderten. Carol II musste jedoch zu Gunsten seines Sohnes Michael abdanken und ging mit seiner Entourage ins Exil.

In den großen Ferien mußten wir wieder Landdienst machen. Diesmal war die Kameradschaft des Musikzuges nach Petersberg beordert worden. In Schulzimmern waren Pritschen mit Strohsäcken und Decken, auf denen wir uns häuslich einrichteten. Dies Zusammensein hatte den Vorteil, dass wir nach dem Abendessen, das wir auf den Bauernhöfen einnahmen, wieder unter Freunden beisammen waren. Wir hatten unsere Instrumente mit und konnten Proben abhalten und ein Konzert geben.

Nach dem Landdienst verliefen die Ferien fast in normalen Bahnen. Wir Freunde wanderten oft in die Berge, wir waren im Schwimmbad oder zum

Im Internet ist zum Thema folgendes zu lesen: Schiel, Karl (Carl) (1851-1894), Industrieller Schiel Karl (Carl), Industrieller. *Kronstadt (Braşov, Siebenbürgen), 23. 3. 1851; †Buşteni (Rumänien), 20. 1. 1894. Sohn des Realschullehrers und späteren evang. Pfarrers Friedrich S., Bruder des Folgenden; nach Lehrzeit im Handel war S. in einer Buchhandlung und ab 1873 im weitverzweigten Unternehmen Königes & Copony tätig. 1874 besuchte er gem. mit seinem Bruder Samuel das Technikum in Frankenberg (Sachsen) und absolvierte anschließend ein Praktikum in der Papierfabrik des Gf. Falkenhayn in St. Wolfgang (OÖ). 1875 übernahm S. die Papierfabriken in Tartlau (Toarcla) und Zernescht (Zărneşti) und baute letztere zu einem leistungsfähigen Unternehmen aus. 1880 gründete er gem. mit seinem Bruder eine Maschinenschlosserei in Kronstadt, aus der die spätere Maschinenfabrik Brüder S. hervorging.

Diese wurde von dem jüngsten Bruder, Hans, übernommen, nachdem S., die großen wirtschaftlichen Möglichkeiten im Prahovatal erkennend, 1882 mit Samuel in Buşteni die Papierfabrik C. & S. Schiel gegründet hatte. Diese entwickelte sich aus kleinen Anfängen zu einem rasch expandierenden Unternehmen, das 1892 222 Beschäftigte aufwies und Zeitungsdruck-, Schreib- und Packpapier sowie Pappe herstellte. Die Realisierung neuer Pläne zur Nutzbarmachung von Wäldern in Siebenbürgen wurde durch S.s frühen Tod verhindert. Seine Tochter Luise (*Zernescht, 22. 1. 1879; †Hermannstadt/Sibiu, Siebenbürgen, 7. 6. 1946) lebte ab 1894 in Hermannstadt, wo sie 1909-12 ein Säuglingsheim leitete und ab 1914 Vorsitzende des örtlichen Kinderschutzver. war.

Die Brüder Schiel und ihre Vorfahren

Friedrich Schiel (1818-1899), der Vater der „Brüder Schiel“, wurde als drittes von vier Kindern des Kronstädter Wollenwebers Samuel Christian Schiel (1786-1826) und der Regina Christina, geb. Purpiger (1792-1866), in Kronstadt geboren. Er studierte Jus in Vasarhely und Theologie in Berlin. Seine berufliche Laufbahn begann er in Kronstadt als Hauptlehrer an der Realschule.

1845 heiratete Friedrich Schiel Charlotte Czekelius (1826-1905) aus Hermannstadt, Tochter des Seifensieder und Städtischen Beamten Samuel Czekelius (1792-1817) und der Elisabeth, geb. Filtsch (1798-1875).

1861 wurde Friedrich Schiel als evangelischer Pfarrer nach Wolkendorf bei Kronstadt gewählt. Er war dort sehr beliebt. Die Gemeinde ließ das Pfarrhaus durch einen Anbau für die kinderreiche

Training am Sportplatz. Sehr viel habe ich in diesen Ferien auch gelesen und als begeisterter Fotograf mit der Entwicklung meiner Filme und Vergrößerungen in Dunkelkammer experimentiert.

*

Im neuen Schuljahr im Oktober 1942 konnten wir wieder in die Honterusschule einziehen und der Unterricht fand wieder unter regulären Bedingungen statt. Einige jüngere Lehrer fehlten in diesem Schuljahr, weil sie eingezogen worden waren. Die anderen machten Überstunden. Später wurden auch bereits in Pension befindliche Professoren wieder reaktiviert. So konnten wir, vom Krieg kaum beeinflusst, lernen und arbeiten.

Mit unsern 15 und 16 Jahren waren wir immer noch Lausbuben, auch wenn einige von uns sich schon, von den andern beneidet, rasieren mussten. Das bekam auch Kuki wieder zu spüren. Über ein Wochenende brummte er uns eine happige Strafarbeit auf. Einer von uns kam auf die Idee, wir könnten sie auf Klopapier schreiben. Jeder in der Klasse bekam eine Anzahl Klopapierblätter mit nach Hause. Eine Strafarbeit wurde ja nie mit Freude erledigt, aber bei dieser schrieb jeder mit Vorfreude auf das, was kommen sollte. Am Montag wurden die losen Blätter in einer Pause säuberlich zusammengeklebt, auf eine Rolle gewickelt und auf einen Klorollenhalter gesteckt. Der wurde unter der Schreibtisch befestigt. Auf der Tafel stand, mit Kreide geschrieben „Strafarbeit“ und ein Kreidepfedel wies quer über die ganze Tafel auf die Rolle. Als Kuki die Klasse betrat, wollte er, ohne die Tafel zu beachten, sofort die Strafarbeit einsammeln. Wir verwiesen ihn höflich auf die Tafel. Er las den Text auf der Tafel, zog an der Rolle, so dass sie sich abspulte. Außer sich eilte er zum Direktor. Oh, hätte er nur den Humor gehabt, mit uns herzlich über den Bubenstreich zu lachen. Rektor Hermann blieb natürlich nichts anderes übrig, als ein Donnerwetter über uns loszulassen und Nachsitzen anzuordnen. Unsere Klasse war für manche Lehrer wirklich ein harter Brocken.

Mit dem Umzug in unsere Schule hatten wir auch endlich unsere Turnhalle wieder. *Turnen und Sport* dienten der Wehrtüchtigung und der Förderung der Disziplin. Wir hatten weiterhin beim Major, *Professor Zeidner*, dem „Zundi“, zweimal je 2 Wochenstunden Turnunterricht. Im Obergymnasium behandelte er uns wesentlich respektvoller als früher. Der Unterricht begann mit einem Dauerlauf zur Burgpromenade. Das machten wir zur Abhärtung bei jedem Wetter. Wenn wir ausgepumpt zurück waren, ging der Turnunterricht richtig los. Ich gehörte in die Gruppe der Turner, die sich am

In der Honterusschule 1941 bis 1944

Nachmittag zusätzlich mindestens einmal in der Woche zum Geräteturnen in der Halle oder im Sommer zur Leichtathletik am Sportplatz trafen. Zundi hat uns viel beigebracht und bei Turnfesten zeigten wir unser Können. Als die deutsche Olympiariege der Geräteturner in Kronstadt zu Gast war und in der ausverkauften Redoute auf der Bühne ihr Können zeigte, boten wir Schüler im Vorprogramm verschiedene Sprünge und Salti über hohe Geräte und hatten Gelegenheit, die deutschen Turner aus nächster Nähe zu sprechen. Das war für uns ein großes Ereignis.

Im Winter verbrachte die Ski-Rennmannschaft manche Wochenenden zum Training auf dem Schuler. Diesmal gelang es mir auf der für die Jugend verkürzten Rennstrecke mit dem Start am Schulerort durch die Telefonschlucht mit 1,49 min ein Sieg im Abfahrtslauf und im Slalom und damit auch in der Alpinen Kombination. Unsere Konkurrenz waren die Hermannstädter Gymnasiasten, aber wir gaben ihnen auf unserer Hausstrecke keine Chance.

*

Als im Juli 1943 das Schuljahr zu Ende ging, wurde das Honterusfest von der Volksgruppenführung im Hinblick auf die Kriegslage verboten (Stalingrad, Kapitulation des Afrikacorps, Landung feindlicher Truppen in Sizilien, Beginn der Bomberoffensive gegen deutsche Städte etc.). Unsere Klasse ließ sich jedoch nicht abhalten, wieder einen schönen Exitus im Konfirmandensaal im Pfarrhaus auf dem Martinsberg zu feiern. Schließlich wollten wir, solange es irgendwie ging, nach all den Horrormeldungen von den Fronten das Leben genießen. Wir ahnten, daß uns das Feiern noch vergehen würde.

Einen zweiten „Exitus“ feierten wir auf Einladung von Georg Gaiser's Vater im Hotel Gaiser im Tömöschtal. Mit einem Bus und einem Lastwagen wurden unsere gesamte Klasse und die eingeladenen Mädchen – ca. 60 Personen – mit Hallo und viel Gelächter zum Obertömösch gefahren. Es folgte ein fröhliches Fest mit reichlichem Imbiss und Getränken im großen Speisesaal des Hotels und im Garten. Das Hotelpersonal bediente uns fürstlich. Erst um 4.00 Uhr in der Früh war Schluss und wir wurden wieder nach Kronstadt gefahren.

Dann ging es wieder in den Landdienst. Mit der Bahn ging es nach Halvelagen, von wo uns die Bauern mit Pferdefuhrwerken abholten und in das kleine sächsische Weindorf Zendersch (Senereuş), in einem Nebental der Großen Kokel gelegen, fuhren. Die ungarische Grenze war seit dem Wiener Schiedsspruch ganz nahe gerückt. Einquartiert wurden wir wieder in der Dorfschule, wo uns Stroh-

„Brüder Schiel Maschinenfabrik“ – Familiengeschichte und Entstehung

(Nachtrag zum Bericht in Folge 1/2016 vom 31. März, auf Seite 6)

Pfarrersfamilie vergrößern. Dann wechselte er 1869 seine Dienststelle, er wurde Pfarrer in der größeren Nachbargemeinde Rosenau. Hier predigte Friedrich Schiel in der kleinen Dorfkirche 23 Jahre lang jeden Sonntag, in sächsischer Mundart, bis zu seinem Ruhestand. So ist er auch allgemein in der Familiengeschichte als „der Rosenauer Pfarrer“ bekannt. – Sein älterer Bruder, Samuel Traugott Schiel, war „der Stadtpfarrer“ von Kronstadt, verheiratet mit Friederike, auch eine Tochter der Elisabeth Czekelius. So hatten die Schwestern aus Hermannstadt Brüder aus Kronstadt geheiratet und beide waren Pfarrer.

Friedrich und Charlotte Schiel hatten neun Kinder: sechs Töchter und drei Söhne.

Die Söhne Carl (1851-1894), Samuel (1857-1944) und Hans (1859-1913) waren die Brüder, nach denen die „Maschinenfabrik Brüder Schiel“ in Kronstadt benannt wurde.

Wer waren die Brüder Schiel

Friedrich Schiel (1818-1899), der Vater der „Brüder Schiel“, war evangelischer Pfarrer erst in Wolkendorf und anschließend in Rosenau. Verheiratet mit Charlotte geborene Czekelius (1826-1905) aus Hermannstadt hatten sie neun Kinder: sechs Töchter und drei Söhne.

Die Söhne Carl (1851-1894), Samuel (1857-1944) und Hans (1859-1913) waren die Brüder, nach denen die „Maschinenfabrik Brüder Schiel“ in Kronstadt benannt wurde.

Was führte die Pfarrerssöhne zur Technik

In seinem „Gedenkbuch“ hatte Carl Schiel, der älteste der Brüder, für seine Nachkommen einiges aus seinem kurzen Leben notiert. Aus dem Bericht: „Wie ich Papiermacher wurde“ stammen die folgenden Angaben:

1870 kam Carl als Einjährig-Freiwilliger in das Infanterieregiment Mollinari nach Hermannstadt. Bei einem Sprung, beim Turnen, verstauchte er seinen linken Fuß. Es folgte eine längere Krankenbehandlung, aber er wurde nicht gesund. In Mehadia (Herkulesbad) suchte er Heilung. Mit dem Eilwagen fuhr er von Kronstadt bis zum Bahnhof nach Alvinz bei Mühlbach. „Nun sah ich mit Staunen und Bewunderung mit eigenen Augen die „Erste Siebenbürgische Eisenbahn“ und brauste mit

säcke statt Daunenbetten erwarteten. Das Dorf war ehemals auf Adelsboden gelegen, die Bauern waren früher Hörige. Arm war das Dorf immer noch, in dem engen Tal war der Weinbau die Haupteinkunftsquelle. Die Arbeit in den Weinbergen war in der sommerlichen Hitze hart, die Verpflegung bei den Bauern sehr einfach. Es waren anstrengende Wochen und wir waren heilfroh, als wir den Landdienst hinter uns hatten.

Wieder in Kronstadt, fuhren wir zur „Erholung“ zu fünf gleich mit den Fahrrädern zum Ciucas, und machten eine mehrtägige Bergtour auf den einsamen Bergstock, der normalerweise nur von Hirten mit ihren Schafen und von Jägern besucht wurde. Zwischen bizarren Felsgruppen lagen die Almwiesen, eine Hütte gab es nicht. Wir hatten ein Zelt hinaufgeschleppt. Mit rumänischen Schafhirten, die im Freien bei ihrer Herde schliefen, saßen wir abends am Lagerfeuer und waren einmal zum „Buls“ eingeladen, Kugeln aus Maisbrei, deren Kern aus Schafskäse bestand. Der „Koch“ legte sie zum anrösten in die heiße Asche. Bevor er sie herausholte, spuckte er kräftig in die Hände, um sich nicht zu verbrennen und rieb die Asche ab. Aus Höflichkeit überwandten wir uns und aßen tapfer mit. Dabei knirschte die verbliebene Asche kräftig zwischen den Zähnen. Da brauchte man sich die Zähne nicht mehr zu putzen.

Wenige Tage später bestiegen wir zu viert von Busteni aus den Bucegi, der mit 2508 m Höhe der dritthöchste Gipfel der Karpaten ist. Die nächste und letzte Wanderung in diesen Ferien führte uns durch die Westwand auf den großen Königstein, ein wunderschöner Berg mit einem kilometerlangen scharfen Felsengrat.

Mit dieser anstrengenden Königsteintour war unser Wanderhunger zunächst gestillt. Die Liebe zu den Bergen hat mich mein ganzes Leben begleitet. Darum will ich hier vier Strophen von elf eines Gedichtes von unserm Deutschlehrer Prof. Dr. Erwin Neustädter wiedergeben, das meiner damaligen Stimmung entsprach:

Im Schutze der Berge

*Stille Täler – noch birgst du Weite in dir,
O Heimat, trotzigste Höh'n und mächtige Wälder,
Unbegangen und urhafter Schönheit voll.
Weithin über die Halden schwingt mit
Des Bergfalken Schrei, auch des Hirten Ruf,
Ferne sich brechend am Felsgewände.
Aufgeschreckt entflieht die Gämse, doch unten
Tief im Himbeergerank des sonnigen Holzschlags
Tut sich brummend gütlich der Bär.
Und wie die Wolken über des Himmels blau
So friedlich ziehen über der Almen Grün
Die wolligen Herden, ihr fügsames Widerspiel.*

(Fortsetzung in Folge 3/2016)

Neuer Beitrag seit 2015

- Viele Leser haben den Hinweis der vergangenen Ausgaben offensichtlich übersehen, denn es kamen bereits viele Zahlungen für 2015 mit dem alten Betrag. Lesen Sie bitte nochmals die Begründung der Beitragsanpassung durch (war auffällig gelb markiert), und handeln Sie dementsprechend.
- Wer über Dauerauftrag zahlt, bitte die Änderung bei seiner Bank vornehmen zu lassen.
- Bitte auch immer die Lesernummer angeben, damit die Zuordnung des Beitrags richtig vorgenommen werden kann. *Die Schriftleitung*

In Herbst 1875 übernahm Carl Schiel die Leitung der Tartlauer Papierfabrik. Diese war inzwischen mit gebrauchten Maschinen der Orlater Papierfabrik bestückt worden, die Produktion lief aber nicht gut, es gab viel Ausschuss. Als 1877 die Zernerster Papierfabrik zum Verkauf angeboten wurde, in schönen Gebäuden und mit den für die damalige Zeit sehr guten Maschinen, überredete Carl seine Prinzipalen Königes und Copony, die Fabrik zu kaufen. Der Kauf kam zu Stande und Carl übernahm die Leitung der Fabrik. Mit seinen Brüdern Sam und Hans, beide Maschinenschlosser, reparierten sie ein halbes Jahr lang das Werk, bis sie alles in Ordnung brachten. Auch eine Turbine wurde an Stelle des schwerfälligen Wasserrades aufgestellt. Bald produzierte die Fabrik, aber die Besitzer waren nicht zufrieden, weil in letzter Zeit der Papierpreis stark gefallen war und der im Voraus berechnete Gewinn nicht eintraf. Carl Schiel kündigte.

Mit seinen Ersparnissen gründete Carl 1880 mit seinem Bruder Samuel, in der alten städtischen Mühle neben dem Katharinentor in Kronstadt, „eine Maschinenschlosserei im bescheidensten Umfang“. *„Im Jahr 1881 beendete Hans seine Studien und wir nahmen ihn auf in die Compagnie“*. * *Carl Schiel*

Die Schlosserei arbeitete mit gutem Erfolg, aber es reifte auch der Gedanke, eine eigene Papierfabrik zu gründen.

Am 21. Januar 1882 fuhr Carl mit seinem Bruder Samuel nach Busteni, etwa 34 Kilometer von Kronstadt entfernt (damals gehörte Kronstadt zu Österreich-Ungarn, Busteni zu Rumänien) und beschlossen dort eine Papierfabrik zu bauen. Diese wurde die größte Papierfabrik Rumäniens.

Die Maschinenschlosserei übergaben sie 1882 ihrem Bruder Hans. *Hans Konrad Schiel* (Fortsetzung auf Seite 12)

„Es war Frühjahr und es hatte viel geregnet. Ich war mit meinem Onkel mit dem Motorrad unterwegs nach Mortesdorf, in der Nähe von Mediasch, um die Kirchenorgel zu reparieren. Und in dem Schlamm blieb der Motor stehen ... Schauen Sie, damals waren die Straßen nicht so wie heute. Wir stiegen ab und gingen zu Fuß weiter, aber die Taschen mit dem Werkzeug, die wir dabei hatten, waren nicht leicht. Schau, es kommt ein Mann mit einem Ochsenwagen, sagte mein Onkel, warten wir auf ihn. Und der Mann lenkte die Ochsen vom Acker auf die Straße, auf uns zu. Er grüßt, Onkel Otto antwortet und erzählt, dass wir aus Kronstadt von der Firma Einschenk kommen, um die Orgel in der Kirche zu reparieren. Ihr wart doch vor nicht allzu langer

Einschenk erfüllt ununterbrochen seit 120 Jahren Siebenbürgen mit Klängen

Täglich von 8.00 Uhr morgens bis abends geben in Rumänien 300 Firmen auf. Einige werden von ihren Eigentümern geschlossen, weil sie nicht weiterkönnen, andere gehen in die Insolvenz. Jede Woche verliert die chinesische Börse eine Trillion Dollar und es gehen viele Glastüren zu Bruch. In diesem Heidenlärm, gibt es irgendwo in Kronstadt, in der ehemaligen Schwarzgasse, auf Nummer 50, eine Werkstatt die seit 120 Jahren immer das gleiche Gewerbe betreibt. In diesem Jahr feiern die Instrumentenbauer diesen Jahrestag, aber nur mit einem Wandkalender.

machen konnte. ... Er zog von Dorf zu Dorf um Aufträge für Bau und Reparatur von Orgeln zu erhalten ... Meine ersten Erinnerungen an ihn stammen aus der Werkstatt, wo ich Werkzeug reinigen und Nägel gerade klopfen musste ... Aber dann starb

...Hinter dem Glas einer einfachen Türe öffnet sich eine Welt, die seit einem Jahrhundert in der gleichen Weise lebt und atmet. An der hölzernen Zimmerdecke erkennt man auch heute noch die Haken, an denen die Drehbank des Großvaters Karl befestigt war. Die eine Hälfte der Decke konnte mit Hilfe eines Gurts seitlich verschoben werden, wenn in der Höhe Platz für die Montage und die Prüfung der Orgelpfeifen gebraucht wurde ... Nach der Prüfung der Orgel, wurde das bewegliche Teil wieder zurück gezogen, so dass die Familie die oberen Zimmer wieder nutzen konnte. Auch heute hat Arnulf noch Werkzeug und Arbeitsstände seines Großvaters und Tafeln mit dessen Zeichnungen der eigenen Orgeln. Die Orgeln waren aus musikalischer und handwerklicher Sicht gut, aber sie mussten auch schön sein. Eine Orgel schmückte die Kirche und war genauso wichtig wie der Altar und die Kanzel.

Seit einigen Jahren helfen Frau Gundel und Tochter Senta bei Arnulf in der Firma mit. Sie kümmern sich um die Kunden, die Buchhaltung und das Marketing. Jeder macht, was er kann, und zusammen reparieren sie Geigen, Gitarren und Klaviere, verkaufen Ersatzteile für Instrumente, stimmen Klaviere in der Stadt und Umgebung und halten täglich die Türe offen für alle, die etwas von ihnen brauchen ...

Der Großvater

An einem Nagel hinter der Türe hängt ein Kalender. Aus dem hellen Papier blickt uns ein ernster Alter an. Es ist ein Porträt des Großvaters Karl Einschenk, neben einer seiner Orgeln. Die Herausgabe dieses Kalenders, ist die einzige Aktion, die einzige Extravaganz, die sich seine Nachkommen geleistet haben, um die 120 Jahre seit der Gründung der Firma zu feiern. Auf den Kalenderblättern jedes Monats sind Einschenk-Orgeln abgebildet. Natürlich hatten nicht alle Orgeln Platz, aber auf dem letzten Blatt sind alle Orgeln und die Kirchen, wo sie stehen, aufgelistet.

Der Organist und Kenner der Orgeln in Siebenbürgen Steffen Schlandt sagt: ... „Spezifisch für die Einschenk-Orgeln ist der gute Klang und der kommt nur zustande, wenn der Orgelbauer ein feines Gehör und eine musikalische Bildung hat. Und es kommt noch dazu, dass er (der Großvater) sie nicht nur baute, sondern auch durch ganz Siebenbürgen fuhr und sie reparierte, stimmte und pflegte.“

Die Straße der Einschenks

Wie schon gesagt befand und befindet sich die Firma Einschenk in der Schwarzgasse ...



Der Instrumentenbauer Arnulf Einschenk hat nach der Revolution noch 17 jahrelang seine alte Dacia gefahren, obwohl er sich ein neues Auto hätte kaufen können. Aber er verzichtete darauf, um das Geld für seine Firma in Wichtigeres zu investieren.

Zeit hier sagte der Mann, der auch der Kurator der Kirchengemeinde war. Ja, vor Kurzem, sagte der Onkel, aber in der Zwischenzeit sind 30 Jahre vergangen, der Krieg ging vorbei, es kam der Frieden, es kam der Kommunismus, wir schreiben das Jahr 1955. Sehen Sie, unser Mann ging Jahr für Jahr im Frühjahr, im Sommer und im Herbst aufs Feld, fütterte das Vieh, erledigte die immer gleichen Arbeiten. Für ihn war nichts besonderes vorgefallen, die Zeit war stillgestanden ... Wir gingen zur Kirche, kamen mit den Leuten, die nicht sehr freigebig waren, überein und machten uns an die Reparatur der Orgel“, erzählt uns Arnulf Einschenk, Sohn des Helmut Einschenk und Enkel von Karl Einschenk, in dessen 1886 gegründeten Firma für Musikinstrumente, vor vielen Jahren die Orgel gebaut worden war, die wir damals repariert hatten.

Arnulf

Es ist ein warmer, für das Ende des Winters ungewöhnlich warmer Tag. Wir fahren mit Arnulfs Auto von Predeal, wo er gerade das Pianino des Sanatoriums für Nervenranke gestimmt hat, bergab. Er ist 75 Jahre alt und erzählt uns aus der Vergangenheit der Firma. Zuerst war es die Zeit des Großvaters Karl. Er baute 45 Orgeln in ganz Siebenbürgen. Er arbeitete Tag und Nacht, denn er hatte 8 Kinder zu ernähren. Der Bau einer Orgel dauerte ein Jahr und mehr. Die erste, die er und seine Lehrlinge 1879 gebaut haben, steht in einer Kirche in Aiud, die letzte in der Blumenauer Kirche in Kronstadt, installiert im Jahre 1939. Da kam der Krieg, es kamen die Heimsuchungen und im Krieg sprechen die Waffen und die Orgeln schweigen.

Wie war es, als alles noch gut war?

„Gut war es nie“ sagt Arnulf ...

„Mein Großvater war Wandergeselle in Berlin, Wien und Budapest. Etwa 10 Jahre lernte er bei einem Meister in Budapest, bis er sich selbständig

der Großvater und die Werkstatt erbten die Söhne, also mein Vater und mein Onkel Otto.“

...

Das Auto gleitet weiter bergab Richtung Kronstadt und Arnulf ist bei seiner Erzählung im Jahr 1961



„Wenn du das was dir Spaß macht, lange und konsequent betreibst, vervollkommnest du dich und wirst sehr gut und sehr bekannt“ sagt Arnulf Einschenk.

angekommen, in dem die Familie gezwungen wurde in die Handwerksgenossenschaft einzutreten. „Aus der Wohnung hatte man uns hinausgeworfen und wir



Ich bin hier geblieben, wo es viele Menschen gibt, die mich brauchen

wohnten bei Verwandten in Tartlau. Die Werkstatt durften wir noch behalten und aus Tartlau täglich nach Kronstadt zur Arbeit fahren. Eines Tages sagte mein Vater: Es bleibt uns nichts anderes übrig, als in die Genossenschaft einzutreten. Und das taten wir dann. Die Werkstatt blieb an Ort und Stelle ... 32 Jahre arbeitete ich für die Genossenschaft, aber eigentlich wie bisher für die Klaviere, Geigen und Orgeln in Siebenbürgen. An meiner Tätigkeit änderte sich nichts, ich übte mein Handwerk aus, wie ich es verinnerlicht hatte.“

...

Im Jahr 1992 fordert er das von den Kommunisten enteignete Haus des Großvaters zurück, in dem seit 1906 die Werkstatt für Bau und Reparatur von Musikinstrumenten und an der Straßenseite, der Musikladen untergebracht waren. Die Prozesse um die Rückerstattung dauerten über 10 Jahre. 1993 verlässt er die Genossenschaft und 2002 wird er erneut Besitzer des Hauses und Inhaber der Werkstatt seines Großvaters, in der ehemaligen Schwarzgasse ...

Die Werkstatt

Beim Eingang in den Hof über dem Tor ist noch immer das alte Firmenschild aus Metall mit der Inschrift „Einschenk Muzica“ angebracht, so wie vor hundert Jahren ...



Auf Nummer 24 wohnt auch heute noch das Ehepaar Ingrid und Gerhard Rudolf. Ingrid, heute 85 Jahre alt, ist auch in dem Haus geboren.

einem Schaufenster, waren verschiedene Instrumente ausgestellt. Wir kamen und betrachteten stundenlang die Mundharmonikas, Akkordeons, Flöten und Saxophone.

In den sächsischen Familien wurde damals die Musik sehr hoch geschätzt. Es gab kaum einen Haushalt ohne Klavier und so konnte Einschenk sich behaupten, denn neben seiner Arbeit an den Orgeln, ging er in die Häuser und stimmte Klaviere.

Wir gehen jeden Sonntag in den Gottesdienst in die Blumenauer Kirche und hören seine Orgel. Zu Hause haben wir ein Schränkchen, das er hier in seiner Werkstatt gefertigt hat, denn wenn er keine Aufträge für Musikinstrumente hatte, machte er auch Möbelstücke, um seine Kinder zu erhalten.“

Warum sind sie nicht ausgewandert

„Wie sollen wir wegziehen und das Haus da lassen? Sehen Sie, nach 1952, als man uns aus unseren Häusern hinausgeworfen hatte, wollten wir uns ein neues Heim schaffen. Wir wohnten bei Verwandten in Tartlau und mein Vater sagte, komm wir bauen uns ein Haus in Kronstadt. Wir kauften das Grundstück, haben einen Kredit aufgenommen und das Haus gebaut. Zum großen Teil eigenhändig. Wie soll ich etwas verlassen, wofür ich so viel gearbeitet habe? Das gleiche mit der Werkstatt. Hier habe ich meine Bestimmung, hier habe ich meinen guten Ruf. Hier werde ich gebraucht, ich werde als Klavierstimmer vor jedem Konzert der Philharmonie, der Oper, des Lyzeums gerufen.“

Wenn ich weggegangen wäre, hätte ich mich wie ein Mensch gefühlt, der die Leute, die auf ihn bauen, im Stich lässt“ antwortet Arnulf, während er ein Akkordeon repariert ...

Auszug aus der Zeitschrift „Sinteza“ vom März/April 2016, Autoren: Ruxandra Hurezean, Journalistin der Zeitschrift „Sinteza“ und Vakarc Loránd, Fotojournalist, übersetzt und gekürzt von J.B.

<http://revistasinteza.ro/einschenk-umple-tran-silvania-de-sunet-de-120-de-ani-neintrerupt/>



Eine der von Karl Einschenk gebauten Orgeln befindet sich in der Blumenauer Kirche in Kronstadt in sehr gutem Zustand.

Die Geschichte der Firma EINSCHENK

1896, 29. Juli – Gründung der Firma „Karl Einschenk“ in der Langgasse Nr. 120 Tätigkeitsbereich Bau von neuen und Renovierung von älteren Orgeln, Bau und Verkauf von Musikinstrumenten (Klaviere, Harmonien u. a.);

1897 – Umzug der Firma in die Schwarzgasse Nr. 50

1906 – Kauf des Hauses in die Schwarzgasse Nr. 50

1943, 7. September – Der Tätigkeitsbereich wird um den direkten Import von Instrumenten von bekannten Firmen (Hohner, Förster u. a.) erweitert.

1950, 23. Februar – Die Firma „Karl Einschenk“ wird aus dem Register der Kleinfirmen gestrichen. Otto und Helmut Einschenk reparieren und stimmen weiter Musikinstrumente als Kleingewerbetreibende.

1961, 1. Februar – Übernahme der Werkstatt durch die Handwerksgenossenschaft „Tehnica“ als Abteilung Nr. 42, Abteilungsleiter Arnulf Einschenk.

1993, 31. Juli – Arnulf Einschenk verlässt die Genossenschaft und setzt seine Tätigkeit als Selbstständiger mit der Erlaubnis Nr. 5549/26.07.1991 fort.

„Brüder Schiel Maschinenfabrik“ – Familiengeschichte und Entstehung

(Fortsetzung von Seite 10)

Berichtigung der Redaktion

Leider wurden einige Passagen aus diesem Beitrag gestrichen.

Deshalb bringen wir im Anschluss die Bemerkungen des Autors, Hans Konrad Schiel, zum Thema mit den entsprechenden, vollständigen Daten und Fakten:

Leider wurde in meinem Beitrag bei den angeführten Erzeugnissen einige Kürzungen vorgenommen die, die besondere Stellung der

Maschinenfabrik Schiel hervorhoben. So fehlte der Begleittext zu den beiden Bildern unten:



Ein Spezial-Grauguss-Kessel für die Solvay Soda-fabrik, von 2,6 m Durchmesser und etwa 15 Tonnen Gewicht, ist bereit zum Abtransport aus der Maschinenfabrik.



Die in der Maschinenfabrik Schiel erzeugten Werkzeugmaschinen waren gefragt. Die hier gebauten Schiel-Drehbänke, ein Serienprodukt, wurden laufend dem technischen Fortschritt angepasst. Auf dem Bild das letzte Modell einer Schiel-Drehbank für Werkstücke bis 2 000 mm Länge.

Auch Eindrücke einer Fortbildungsreise

(Fortsetzung von Seite 6)

Erfahrung, mit der ich aus Hannover nach Kronstadt zurückgekehrt bin. Die ‚Mitte‘ meint das, was im Zentrum unseres Glaubens steht, wovon unser Glaube lebt und was uns als Christen letztlich motiviert: Der auferstandene Jesus Christus.“

Pfarrerin Adriana Florea bezieht sich in den nächsten zwei Berichten dieser Ausgabe auf die Ökumenische Gebetswoche, die in diesem Jahr begangen wurde, und auf den Weltgebetstag, der heuer von den Frauen aus Kuba ausgerichtet wurde und in der Honterusgemeinde viel Anklang durch die diesbezüglichen Veranstaltungen fand. Die Dokumentation von Gernot Nussbächer zur Statue, die am sechsten Chorstrebenpfeiler der Schwarzen Kirche steht, und dazu, wen diese darstellen könn-

te, ist aufschlussreich und führt zur Erweiterung der Kenntnisse über diese Kirche.

In einem ausführlichen Rückblick bezieht sich Steffen Schlandt auf die Tendenzen der Kirchenmusik in der Zeitspanne 2014-2016. Er geht auf die Orgelrestaurierungen auch in anderen Kirchengemeinden ein, die durch Benefizkonzerte und Spendenaktionen unterstützt wurden und werden. Immer mehr ausländische Reisegruppen sind an der Buchholzorgel interessiert. In der Kirchengemeinde wirken gegenwärtig drei Chöre mit, das Jugendensemble Canzonetta, der Jugendbachchor und der Bachchor. Seit 2006 wurde auch mit der Aufarbeitung des Musikarchivs der Schwarzen Kirche begonnen. Vor allem wird den Kronstädter Musikern Paul Richter, Rudolf Lassel, Emil Honigberger, Eduard Orendi, Heinrich Mauss besondere Beachtung geschenkt. Für das Lutherjubiläum 2017 sind die musikalischen Vorbereitungen schon angelaufen, die Gruppen der Honterusgemeinde werden die musikalische Gestaltung bieten.

Ursula Philippi bezieht sich auf das besonders gelungene Weihnachtskonzert des Kinder- und Jugendensembles Canzonetta am 26. Dezember 2015, ein Bericht, der auch in der ADZ zu lesen war. Weitere Nachrichten über dieses Jugendensemble, die Bedeutung des Betens im Kindergarten, Informationen der Diakonie über Erhalt von Unterstützung für neue Brillen ergänzen die Ausgabe des Gemeindebriefes. Auch die Gottesdienstplanung von April bis Juli ist einzusehen.

Als neue Mitarbeiterin stellt sich Carolina Quinaud Vargas (36) vor, die aus Brasilien übersiedelte, da ihr Ehepartner Kronstädter ist, und dankbar für die hier erfolgte gute Aufnahme ist. Zu unterstreichen ist auch die ansprechende Farbillustration des Gemeindebriefes, die auf den Leser besonders anziehend wirkt. Der Druck, vom aldus Verlag betreut, trägt positiv dazu bei. Das Redaktionsteam, bestehend aus Stadtpfarrer Christian Plajer, Pfarrerin Adriana Florea und Anca Tudose, ist auch bei dieser Ausgabe von einem ansprechenden Konzept ausgegangen und bietet den Gemeindegliedern die wichtigsten und aktuellen Informationen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 16. Mai 2016 von Dieter Drotleff

Lebensräume in der Honterusgemeinde



Kronstadt - Ostern 2016
Nr. 31

Wir gratulieren ...

... 100. Geburtstag

Adolf Hartmut Gärtner, geboren am 03.06.1916 in Kronstadt, lebt in München

... 91. Geburtstag

Hans Friedrich Schlosser, geboren am 19.01.1925 in Reps, gelebt in Kronstadt, lebt in Schallstadt b. Freiburg

... 90. Geburtstag

Christa Martin, geborene Scheder, geboren am 17.11.1925 in Kronstadt, lebt in Passau
Julius Henning, geboren am 18.03.1926 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Pforzheim

... 85. Geburtstag

Susanne Eppich, geborene Westemean, geboren am 22.03.1931 in Kronstadt, lebt in Heilbronn

Erhard Wächter, geboren am 27.04.1931 in Kronstadt, lebt in Weißenburg

Alfred Wagner, geboren am 29.04.1931 in Temeschburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Düsseldorf

Caspar-Lukas Teutsch, geboren am 31.05.1931 in Kronstadt, lebt in München

... 80. Geburtstag

Winfried Kess, geboren am 14.04.1936 in Kronstadt, lebt in Kirchheim b. München

Carin Plesky, geborene Plesky, geboren am 22.05.1936 in Kronstadt, lebt in Frankfurt a. Main
Frieder Latzina, geboren am 26.05.1936 in Kronstadt, lebt in Karlsruhe

Ildikó Brigitte Schlosser, geborene Wagner, geboren am 01.06.1936 in Kronstadt, lebt in Schallstadt b. Freiburg

Wilhelm Brenndörfer, geboren 23.06.1936 in Kronstadt, lebt in Stade/Niedersachsen

Ingrid Rhein, geborene Arz, geboren am 04.07.1936 in Kronstadt, lebt in Göppingen

... 75. Geburtstag

Christa Rothenbacher, geborene Felten, geboren am 01.04.1941 in Kronstadt, lebt in Rutesheim

Jürgen Rothenbacher, geboren am 17.06.1941 in Kronstadt, lebt in Rutesheim

Andreas (Andy) Bruns, geboren am 29.06.1941 in Weidenbach, gelebt in Kronstadt, lebt in Bad Füssing

... 70. Geburtstag

Dr. phil., Hon.-Prof., Wolfgang Knopp, geboren am 19.03.1946 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Zur Goldenen Hochzeit

Gerda (geborene Krafft in Rosenau) und Günther Welther (geboren in Kronstadt), geheiratet in Kronstadt/Bartholomä am 25. Juni 1966, wohnhaft in Neuwied am Rhein

In memoriam

Marianne Dobry, geborene Bittermann, geboren am 18.01.1936 in Kronstadt, gestorben am 01.02.2016 in Fürstenfeldbruck

Karin Inge Platz, geborene Roth, geboren am 17.11.1949 in Kronstadt, gestorben am 03.03.2016 in Heilbronn

Mircea Codreanu, geboren am 07.08.1926 in Ciucea, gelebt in Kronstadt, gestorben am 11.03.2016 in Puchheim (München)

Martha Lienert, geboren am 28.01.1920 in Kronstadt, gestorben am 26.03.2016 in Bonn

Aline Joseph, geborene Jekelius, geboren am 02.06.1923 in Kronstadt, gestorben am 02.04.2016 in Lechbruck

Edda Schnabel, geborene Lukas, geboren am 24.04.1941 in Kronstadt, gestorben am 11.04.2016 in Ulm

Adolf Fröhlich, geboren am 11.08.1925 in Kronstadt, gestorben am 13.04.2016 in Freiburg

Emilie Müller, geborene Kopony, geboren am 05.09.1928 in Rosenau, gelebt in Kronstadt, gestorben, am 12.05.2016 in Geradstetten

Rosi Reip, geborene Nikolaus, geboren am 11.09.37 in Heldsdorf, gestorben am 23.05.2016 in Heilbronn

Dr. Nora Piringer, geborene Henning, geboren am 02.01.1938 in Kronstadt, gestorben am 28.05.2016 in München

Erika Voll, geborene Puri, geboren am 26.03.1920 in Kronstadt, gestorben am 01.06.2016 in Waldkraiburg

Pfr. Dr. Dietmar Plajer, geboren am 16.12.1939 in Weidenbach, gewirkt u. a. in Heldsdorf und Mediasch, gestorben am 08.06.2016 in Wihl

Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**
oder per E-Mail an: orgoetz@googlemail.com
oder per Telefon: (06221) 389531

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 20,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

Auftraggeber:

Name

Vorname

IBAN/Konto

BIC/BLZ

Empfänger:



Konto bei der Postbank München
IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig)

Betrag: _____ € **Ausführungsrhythmus:** jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift